Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

56. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 142 — **Dienstag, 20. Juni** — **1944**

Durchbruchsversuch bei St. Lo gescheitert

Vorstoß der Amerikaner an die Westküste der Cotentin-Halbinsel doppelseitig abgeriegelt / Pausenlose starke Beschießung Londons

Berlin, 20. Juni. Mehr als drei volle Tage stehen die Briten nunmehr in vergeblichem Abwehrkampf gegen die neue deutsche Waffe. Sie haben die Flak an der Südküste Englands durch zahlreiche weitere Batterien verstärkt, um die Sperrfeuerzone noch mehr zu verdichten. Jagdflieger versuchten ebenfalls von neuem, die Sprengkörper noch in der Luft zur Explosion zu bringen. Gleichzeitig durchforschten Aufklärer und Bomber die Küstenzonen nach Anlagen, von denen aus die Sprengkörper ihren Vernichtungsflug beginnen könnten. Als alles vergeblich blieb und das schwere Störungsfeuer auf London und seine Außenbezirke weiterhin anhielt, wurde die britische Oeffentlichkeit mit der Meldung beruhigt, daß eine technische Kommission zum Studium der Abwehr eingesetzt worden wäre. Das heißt aber nichts anders, als daß die Briten zunächst keinerlei Möglichkeit sehen, die immer mehr um sich greifende Zerstörung durch die fortgesetzt einfallenden Sprengkörper aufzuhalten.

Diese Hilflosigkeit führte den Gegner andererseits dazu, dem wenig ins Gewicht fallenden, aber sehr teuer erkauften Vorteil der Amerikaner auf der Cotentin-Halbinsel das Gepräge eines großen Erfolges zu geben. Wohl hat der Feind im Laufe des 18. Juni von St. Sauveur le Vicomte aus durch massierten Einsatz von Artillerie und Bombern seine schmale Einbruchsschleuse bei Barneville an der Westküste versteifen können. Er hat damit nach dreizehntägigen schweren Kämpfen einen Punkt erreicht, den er nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen bereits am zweiten Invasionstag hatte gewinnen wollen. Der kleine, wenig leistungsfähige Fischereihafen von Barneville mit seiner durch Klippen eingengten Einfahrt hat aber nur geringen Wert und ist in keiner Weise zum Löschen großer Transporter geeignet. Ein solcher Hafen wäre allein Cherbourg. Dieser und seine ihn schützenden Festungsanlagen sind aber fest in deutscher Hand. Objektivere Meldungen aus dem feindlichen Lager berichten, daß unsere Truppen westlich Sauveur zwar zähen Widerstand, diesen aber nur mit Nachhuten geleistet hätten. Dies bedeutet, daß die deutsche Führung nach wie vor ihre Hauptaufgabe in der wirksamen Bekämpfung der feindlichen Angriffskräfte am Südrand des Invasionsbrückenkopfes sieht, wo unsere Truppen am Sonntag wieder beachtliche Angriffs- und Abwehrerfolge erzielten. Auch die Fortsetzung der Kämpfe gegen die bis Barneville vorgestoßenen Nordamerikaner unterstreicht diese Auffassung. Als der Feind dort nach Süden einzuschwenken versuchte, traf er sofort auf heftige Gegenwehr. Zwischen der Küste und den Sümpfen der Prairies Marecageuses brachten ihm unsere Truppen schwere Verluste bei und zwangen ihn zur Umgruppierung seiner Kräfte. Unsere Abriegelungsfront steht an dieser Stelle ebenso fest wie weiter östlich zwischen dem Bois de Limors und den Sümpfen bei Baupte. Auch im Norden der Einbruchsschleuse sind unsere Sperrlinien aufgebaut.

Die Kämpfe im Raum von St. Sauveur

nahmen die Kräfte des Feindes in solchem Maße in Anspruch, daß er weder am Nordrand des Brückenkopfes von St. Mere-Eglise, noch im Raum südlich Carentan Angriffe führen konnte. Das Aussetzen der nordamerikanischen Angriffe im Abschnitt nordöstlich St. Lo ist dagegen die Folge der schweren feindlichen Verluste am Vortage. Der Zusammenbruch der zum Stoß auf St. Lo eingesetzten Kräfte war so vollständig, daß der Gegner den weiteren Rückzug seiner Restverbände nur durch rasch herangeführte Reserven aufhalten konnte. Doch auch diesen gelang es nicht, den erneuten Angriff unserer Grenadiere und Fallschirmjäger abzuschlagen, die bei Villers-Fossard das letzte Stück der feindlichen Einbruchsstelle beseitigten und damit die alte Frontlanie zwischen Cavigny und St. André wiederherstellten.

Auch östlich Caumont, das der Gegner durch Anlage von Feldbefestigungen zu behaupten sucht, gewann der deutsche Gegenangriff am Sonntag weiter Boden. In harten Kämpfen warfen unsere Truppen die Nordamerikaner von den Höhen bei Livry hinunter, nahmen den Ort selbst und zerschlossen eine im Zuge des Angriffs hinter unseren Linien eingeschlossene Kampfgruppe. Eine zweite, an anderer Stelle ebenfalls eingeschlossene feindliche Restgruppe, geht ihrer Vernichtung entgegen.

Weitere schwere Kämpfe entwickeln sich wieder bei Le Ouesney. Hier griff der Feind erneut mit starken Panzerkräften in Richtung auf die Straße Caumont-Juvigny an. Diesmal versuchte er, unsere Truppen zu überraschen und brach plötzlich ohne Artillerievorbereitung mit zahlreichen Panzern vor. Auch dieser Durchbruchsversuch mißlang. Dicht vor den Ausgangsstellungen kam der Angriff im Feuer unserer Batterien und Panzer zum Stehen. Die Jagd auf einzelne Kampfwagen, die unsere Linien durchstoßen konnten, ist noch im Gang. Oestlich Tilly-sur-Seulles waren die Angriffe der Briten unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste am Vortage schwächer.

Der Kampfverlauf auf dem östlichen Orne-Ufer

war ebenfalls durch die hohen Ausfälle des Feindes während der vorausgegangenen Tage bestimmt. Der Gegner mußte dort die ermüdete 3. kanadische und 6. britische Luftlandedivision aus der Front herausziehen. Aber auch die neu eingesetzten Verbände konnten weitere Bodenverluste an der Ostseite des schmalen Frontvorsprungs nicht verhindern. Unsere in mehreren Stoßgruppen angreifenden Grenadiere drückten den Feind im Bereich der von Nordosten nach Caen führenden Straße ein weiteres Stück zurück.

Die trotz sich allmählich bessernder Wetterlage immer noch untätig in der Seine-Bucht liegende Transporter- und Nachschubflotte der Invasionstruppen war in der letzten Nacht wieder das Ziel erfolgreicher Luftangriffe, in deren Verlauf — wie der Wehrmachtbericht meldete — unsere Kampfflieger vier Zerstörer und sechs Frachter mit insgesamt 72 000 BRT. versenkten oder schwer beschädigten. Sichernde Kriegsschiffe und einzelne schwere Einheiten des Gegners beschossen erneut deutsche Küstenwerke westlich und östlich des feindlichen Brückenkopfes. Bei ihrer Abwehr erhielt ein feindlicher Kreuzer vor Jersey schwere Treffer.

„Gespensterflugzeuge" — pausenlos

Ununterbrochene deutsche Beschießung trotz anglo-amerikanischer Luftangriffe

Stockholm, 20. Juni. Nach einer von „Morgon-Tidningen" veröffentlichten Associated-Preß Meldung aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier vom Sonntag sind trotz wiederholter Angriffe der britischen Luftwaffe und amerikanischer Bomber auf die „deutsche Robot-Küste" am Pas de Calais, die deutschen „Gespensterflugzeuge" weiterhin in dichten Abständen über den Kanal herangebraust. Gewissermaßen am Rand verzeichnet die Meldung, daß „in mehreren Orten Englands Schaden angerichtet" und daß auch „Verluste zu verzeichnen" seien.

Eine United Preß Meldung aus London geht erheblich weiter, indem sie zugibt, daß die zerstörende Wirkung der neuen deutschen Waffe „enorm" sei. Das Nachrichtenbüro berichtet weiter, wie am Sonntagnachmittag „Roboter" über Südengland und dem Küstengebiet erschienen seien, die lange Flammen ausspien. Nach Erlöschen der Flammen sei eine große Rauchfahne entstanden, gleichzeitig sei das geheimnisvolle Geschoß zum Sturzflug übergegangen.

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Aftontidningen" schreibt, man müsse zugeben, daß der Schlaf der Engländer, gelinde ausgedrückt, unruhig geworden sei. Der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" meldet in einem Bericht vom Sonntag, daß am Sonnabend kurz nach Einbruch der Dunkelheit die ganze Nacht hindurch bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags die deutschen Sprengkörper pausenlos eingesetzt worden seien. Der Sachverständige des gleichen Blattes, der Betrachtungen über die Konstruktion des neuen deutschen Geschosses anstellt, bemerkt, daß der Einsatz der neuen deutschen Waffe für die Engländer einen Schock bedeutet habe. Anglo-amerikanische Militärsachverständige bezeichnen nach einer von „Svenska Dagbladet" veröffentlichten United Preß Meldung aus dem alliierten Hauptquartier in England die deutsche Geheimwaffe als die „Dicke Berta des zweiten Weltkrieges", bemerken aber dazu, daß das neue Geschoß eine verheerendere Wirkung habe, als die berühmte Riesenkanone des Weltkrieges.

Jägersollendie Sprengkörperabschießen

Konferenz im englischen Hauptquartier — Neue Befehle an die Flak und die britische Luftwaffe

Stockholm, 20. Juni. Alle britischen militärischen Kreise befassen sich, wie schwedische Meldungen aus London übereinstimmend mitteilen, intensiv mit der Frage, welche Abwehr gegen die neue deutsche Waffe möglich ist. „Stockholms Tidningen" veröffentlicht eine Meldung seines Londoner Korrespondenten, wonach eine Konferenz hoher britischer Offiziere und Artilleriesachverständiger im Hauptquartier der englischen Abwehr stattgefunden habe, um einen Plan zur Zerstörung der neuartigen deutschen Sprengkörper aufzustellen. Es hätten zwar, so läßt sich „Stockholms Tidningen" aus London melden, schon vor mehreren Monaten Richtlinien für einen taktischen Operationsplan gegen die neue deutsche Waffe vorgelegen, aber nach dem praktischen Einsatz der deutschen Geheimwaffe gegen England habe sich eine neue Taktik als notwendig erwiesen.

Nachdem zuerst die englische Flak angewiesen war, ein pausenloses Abwehrfeuer gegen die deutschen Geschosse zu eröffnen, hat man inzwischen offenbar eingesehen, daß diese Maßnahme wirkungslos ist, wie „Evening Stand." schreibt, und ist dazu übergegangen, eine „Präzisionsbeschießung" anstelle der „Massenbeschießung in Form von Sperrfeuer" zu setzen. Ferner scheint man der Auffassung zu sein, daß es notwendig ist, die Flakabwehr vorzulegen, um nicht durch den Abschuß der Sprengkörper über dichtbesiedelten Gebieten neue Gefahren für die Bevölkerung heraufzubeschwören. So will „Erchange Telegraph" davon unterrichtet sein, daß die Verteidigung Englands auf den Kanal vorverlegt wurde. Eine größere Anzahl von Flakschiffen und Schnellfeuergeschützen soll vor der Küste stationiert worden sein. Außerdem hat die englische Luftwaffe augenscheinlich Befehl bekommen, die Sprengkörper zu verfolgen und in der Luft abzuschießen. Um auch hier der Gefahr zu begegnen, daß die Sprengkörper über bebauten Gebieten zur Explosion gebracht werden, sollen die Jäger angewiesen worden sein, an geeigneter Stelle die Abwehr gegen die deutschen Geschosse aufzunehmen, um sie möglichst über unbewohnten Gebieten oder über dem Meer unschädlich zu machen. Von einer Ballonsperre versprechen sich die Luftsachverständigen, einer Meldung des Sonderkorrespondenten von Reuter, Michael Ryerson zufolge, wenig.

„Schäden und Verluste"

Stockholm, 20. Juni. Wie aus London gemeldet wird, setzten die Deutschen in der Nacht zum Montag ihre Angriffe mit „unbemannten Flugzeugen" auf das Gebiet Südenglands fort.

„Reuter" meldet lakonisch: „In der Nacht zum Montag war deutsche Lufttätigkeit über Südengland zu verzeichnen. Es werden Schäden und Verluste gemeldet."

„Ein wirksames Mittel"

Zürich, 20. Juni. Unter der Ueberschrift „Die Einlösung des Wechsels" befaßt sich die „Neue Züricher Zeitung" mit der neuen deutschen Waffe gegen England und schreibt:

„Was immer der strategische Wert der deutschen Ueberraschungswaffe sein wird — psychologisch erwies sich die ferngesteuerte fliegende Bombe als ein wirksames Mittel, das den Gegner, der doch nicht ununterrichtet und unvorbereitet war, vor eine Reihe verzwickter und ungelöster Rätsel stellt."

Eine U-Boot-Frontspange in Bronze

In Anerkennung des ständigen harten Einsatzes der U-Boote und ihres tapferen, zähen und vorbildlichen Kämpfens hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine die U-Boot-Frontspange in Bronze gestiftet. Sie wird in seinem Auftrag durch die Flottillenchefs verliehen und wird unmittelbar über der Ordensschnalle getragen. Auch die Verleihung an Gefallene und die Aushändigung an die Hinterbliebenen ist vorgesehen. Die Bedingung für die Verleihung der Spange wurde besonders festgelegt.

Das Eichenlaub für Major Domaschk

Führerhauptquartier, 20. Juni. Der Führer verlieh am 11. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Joachim Domaschk, Bataillonskommandeur in einem sächsischen Panzergrenadier-Regiment, als 496. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Domaschk ist ein hervorragender Offizier, der sich in allen Lagen durch Schwung und Tatkraft ausgezeichnet hat und der bereits zehnmal verwundet wurde. Er erhielt das Ritterkreuz am 12. 10. 1943 für besondere Tapferkeit bei den Kämpfen in Stalingrad.

Major Domaschk wurde am 20. Mai 1914 als Sohn des Malermeisters D. in Dresden geboren. 1935 trat er in ein Dresdener Grenadier-Regiment ein und wurde 1938 zum Leutnant, Ende 1942 zum Hauptmann befördert.

Der Führer verlieh außerdem am 9. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Conrad Zeller, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, als 495. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 20. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Luczny, Kommandeur einer Flak-Division (mot.).

Tokio. Aus Penang (Sumatra) wird berichtet, daß in enger Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltung eine malaische Wohlfahrtsgesellschaft gegründet wurde. Zum Vorsitzenden wurde ein einheimischer Malaien-Führer, Amy Izzudin, ernannt.

Frankreich in geschichtlicher Stunde

Die Invasion hat in Frankreich zwar nicht den von den Engländern erwarteten „Befreiungs"-Widerhall gefunden, aber Sorgen und Zukunftshoffnungen wachgerufen, die noch zwiespältig und zum großen Teil in den alten Illusionen befangen sind.

Seit über einer Woche stehen englisch-amerikanische Landungstruppen auf einem Streifen der normannischen Küste Frankreichs, der etwa 90 km lang und höchstens bis zu 20 km tief ist. Die größten Städte, die sie haben, sind Bayeux mit 6000 und Carentan mit 3300 Einwohnern.

In Frankreich selbst brach wegen dieser Tatsache kein Aufstand aus. Die gesetzmäßigen französischen Behörden haben davor auch gewarnt und die staatserhaltenden Parteien haben ihre Anhänger zum Eintritt in die Miliz aufgefordert, die neben der Polizei für Ordnung und Sicherheit gerade steht. Am Montag noch hat Arbeitsminister Déat die keineswegs leichte Aufgabe übernommen, zur französischen Arbeiterschaft zu sprechen und ihr klar zu machen, daß der europäische und der sozialistische Sieg heute auf ein und derselben Karte steht, und daß die Amerikaner Frankreich mit Füßen treten, auch wenn sie sich dabei demokratischer Losungsworte bedienen, die beim Franzosen aus einer besseren Vergangenheit des Friedens her Anklang finden könnten. Déat hat sich an das Gewissen der französischen Arbeiter gewandt und sie gefragt, ob sie sich von aller Schuld an diesem Krieg und den inneren Folgen, den er für für Frankreich brachte, freisprechen könnten: ob sie nicht im gewissen Maße auf den kommunistischen Neu-Patriotismus hereingefallen seien, ob sie 1939 wirklich alles getan hätten, um sich gegen den Krieg zu stemmen und ob sie sich heute endlich zu der Erkenntnis durchgerungen hätten, daß Europa in dem Kriege, wie er sich jetzt entwickelt hat, die beiden wahren Feinde des Sozialismus bekämpft, nämlich den Bolschewismus und den Kapitalismus. Déat kann freilich denjenigen, die auf ihn hören wollen, nur einen gelinden Trost bieten, nämlich den einer verdienten Niederlage mit der Aussicht, daß die Selbsterkenntnis dann der erste Schritt zur richtigen Beurteilung der Zukunftsmöglichkeiten sein wird. Solche Zukunftshoffnungen und Zukunftsforderungen werden in gewissen französischen Kreisen mit ganz eindrucksvoller Deutlichkeit laut. Die Landung der Anglo-Amerikaner hat in französischen Bevölkerungskreisen keinen Befreiungswiderhall gefunden, wohl aber Sorgen heraufbeschworen. Zu schwer fällt es dem Franzosen, sein altes weltanschauliches Geistesgut über Bord zu werfen. Er kommt nicht weg von der Erinnerung: „Früher ging es mir gut und besser, heute geht es mir schlecht und schlechter, also drehen wir das Rad der Geschichte zurück und alles ist für mich wieder in Ordnung!" Die sichtbare Besatzungsmacht ist die deutsche. Der Angreifer, der französisches Eigentum und französisches Leben zerstört, ist aber der Engländer, der Frankreich 1940 im Stich ließ und der Amerikaner, der sich mit den Sowjets in der Herrschaft im ehemaligen Französisch-Nordafrika teilt.

Es fällt den meisten Franzosen schwer, sich von der Gewohnheit des Deutschenhasses freizumachen. Durch die Landung und die Trauer, die sie für die französische Küstenbevölkerung mit sich brachten, sind weite französische Kreise allerdings von der sogenannten proalliierten Seite abgekommen. Das hat sich neulich auch sprachlich dadurch geäußert, daß vorge-

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Störungsfeuer auf London dauert an

Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie im Raum St. Sauveur—Le Vicomte — Brückenkopf an der Orne eingeengt — Einbruch bei St. Lo bereinigt

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Störungsfeuer auf London und seine Außenbezirke dauerte auch gestern während des ganzen Tages und in der heutigen Nacht mit wechselnder Stärke an.

Der Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie lag am vergangenen Tag im Raum St. Sauveur—Le Vicomte. Es gelang hier dem Feind, unter stärkstem Einsatz seiner Artillerie und Luftwaffe unsere Sicherungen zu durchstoßen und die Westküste der Halbinsel Cherbourg bei Barnville sur Mer zu erreichen. Die Abriegelungsfront unserer Truppen ist südlich und nördlich davon gebildet.

Der feindliche Brückenkopf östlich der Orne wurde weiter eingeengt. Feindliche Gegenangriffe mit Panzern scheiterten. Beiderseits Tilly griff der Feind auf breiter Front mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften an. Alle feindlichen Angriffe brachen erfolglos zusammen.

Nordöstlich St. Lo wurde ein Einbruch vom Vortag im Gegenstoß bereinigt. Hier hat sich die 3. Fallschirmjäger-Division unter Führung von Generalleutnant Schimpf besonders hervorgetan.

Kampffliegerverbände versenkten vor dem Landekopf zwei Handelsschiffe mit 18 000 BRT und einen Zerstörer. Vier weitere Handelsschiffe mit 29 000 BRT und drei Zerstörer wurden schwer beschädigt.

Marineküstenbatterien beschädigten westlich der Halbinsel Cherbourg ebenfalls einen feindlichen Zerstörer.

Auf der Insel Elba verstärkt sich der Feind durch neue Zuführungen. Die Inselbesatzung leistet unter Befehl des tapferen Kommandanten Generalmajor Gall heldenhaften Widerstand und hat dem Gegner schwere Verluste beigebracht. Vor weit überlegenem Feind mußten sich unsere Truppen schließlich auf den Nordostteil der Insel zurückziehen. Die Kämpfe gehen weiter. Torpedoboote versenkten östlich der Insel Elba ein britisches Schnellboot und beschädigten zwei weitere schwer.

Im Abschnitt von Grosseto bis Perugia war gestern ein besonders schwerer Kampftag. Mit zusammengefaßten Kräften griff der Feind während des ganzen Tages an, ohne daß es ihm gelang, größeren Geländegewinn zu erzielen. Zu besonders heftigen Kämpfen kam es im Raum südwestlich und südlich Perugia, wo unsere Truppen verbissen Widerstand leisteten und wiederholte, von Panzern unterstützte Angriffe zum größten Teil im Nahkampf zerschlugen.

Im Osten scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets im Karpatenvorland, an der Beresina und beiderseits Witebsk unter hohen Verlusten für den Feind.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen den Bahnknotenpunkt Sarny, der große Brände und Explosionen verursachte.

Ein nordamerikanischer Bomberverband flog nach Nordwestdeutschland ein und führte Terrorangriffe gegen mehrere Städte. Besonders in den Wohngebieten von Hamburg, Bremen, Hannover und Wesermünde entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurden 16 feindliche Flugzeuge vernichtet.

In 40 Tagen 30 Divisionen vernichtet

Chef der japanischen Expeditionsstreitkräfte zum Honan-Feldzug

Peking, 19. Juni. Nach dem siegreichen Abschluß des Feldzuges in Honan sind nunmehr nur noch die Säuberungsoperationen im Gange, sagte der Chef der japanischen Expeditionsstreitkräfte in Nordchina am Sonntag vor den Vertretern der auswärtigen Presse in Peking.

Mit den Kampfhandlungen in Honan, sagte er weiter, hatte die Generaloffensive ihren Anfang genommen. In der ersten Phase des Großostasien-Krieges hatten die Japaner so ausgedehnte Gebiete erobert, daß umfassende Vorbereitungen für größere Aktionen notwendig wurden. Der Honan-Feldzug war das Signal dafür, daß die Zeit des Defensiv-Kampfes zu Ende war. Es herrscht das Gefühl der Erleichterung, daß die Zeit des Wartens jetzt vorüber ist, und sowohl Offiziere wie Mannschaften befanden sich während des ganzen Feldzuges in bester Stimmung.

Zu den militärischen Ergebnissen des Feldzuges sagte er zusammenfassend, daß nach 40 Tagen Kampf 30 feindliche Divisionen, von denen jede ungefähr 8000 Mann zählte, vollständig vernichtet wurden. Zehn weitere Divisionen wurden ihrer Kampfkraft beraubt, während weitere zehn Divisionen schwere Verluste erlitten. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Tschungking-Truppen war ungefähr die zehnfache, wobei auf jedes japanische Bataillon eine Division des Feindes kam.

Ein dritter Flugzeugträger von den Japanern schwer beschädigt

Tokio, 20. Juni. Die japanischen Luftstreitkräfte haben bei einem erneuten Angriff gegen die feindlichen Verbände in den Gewässern der Marianen-Inseln einen weiteren feindlichen Flugzeugträger durch Bomben und Torpedos schwer beschädigt. Es wurde beobachtet, daß der Flugzeugträger schwere Schlagseite hatte. Damit erhöht sich die Zahl der von den japanischen Luftstreitkräften schwer beschädigten Flugzeugträger auf drei; die beiden anderen Flugzeugträger waren, wie gemeldet, in der Nacht zum 18. Juni mit durchschlagendem Erfolg angegriffen und schwer beschädigt worden, als japanische Einheiten einen Angriff gegen die feindlichen Verbände durchführten.

Die japanischen Luftstreitkräfte setzen gegenwärtig ihre heftigen Angriffe gegen andere feindliche Einheiten fort, die Sonderaufgaben zu erfüllen haben.

Tschangtscha gefallen

Tokio, 20. Juni. Japanische Truppen haben am späten Nachmittag des 18. Juni nach einem Generalangriff, der am Vormittag des gleichen Tages gegen die von Mauern umgebene Stadt vorgetragen wurde, Tschangtscha vollständig besetzt. Die japanischen Streitkräfte führen jetzt, so meldet Domei, Säuberungsaktionen gegen die Resttruppen des Feindes bei der Stadt durch.

Genf. Der britische Hochkommissar in Kanada, Mr. Malcom Mc. Donald, erklärte in einer Rede: „England wird aus diesem Krieg nicht nur ärmer, sondern auch wesentlich geschwächter hervorgehen. Mit den Zeiten der Arroganz, die uns in der Welt so wenig beliebt gemacht hat, wird es vorbei sein."

Adena. Der erste Sekretär der sowjetischen Gesandtschaft in Kairo ist von seiner Reise nach Palästina wieder nach Kairo zurückgekehrt. Er hat die Ansicht ausgesprochen, daß die sowjetische Wirtschaft „Fachleute" in Jerusalem und Haifa plazieren müsse.

Frankreich in geschichtlicher Stunde

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

schlagen wurde, die bisher gewöhnlich gebrauchte Bezeichnung für die Feinde der Achsenmächte mit „Alliierte" in Zukunft durch das Wort „Feinde" (also auch Feinde Frankreichs) zu ersetzen. Das Wort „Alliierte" ist in diesem Kriege als „die untereinander Verbündeten" (Engländer, Amerikaner, Sowjets) gedacht, aber es klang im Sinne vieler Franzosen doch noch in dem Begriff aus dem vorigen Weltkrieg, in dem die „Alliierten" eben Verbündete waren, zu denen auch Frankreich gehörte.

Es gibt viele Franzosen, die die geschichtliche Stunde sehen und die heraus wollen aus dem Zustand der Untätigkeit, der Frankreich zwingt, die Verteidigung des Landes ganz und gar einer fremden Besatzungsmacht zu überlassen. Diese Franzosen haben sich aus der Zwickmühle: „Die Deutschen besetzen Frankreich, die Engländer zerstören es" durchgerungen zu einer europäischen Zukunftshoffnung. Aber sie wollen auch etwas dafür tun. Sie wollen, daß die Blut- und Eigentumsopfer der französischen Bevölkerung nicht zwecklos bleiben, daß es keine passiven, keine erduldeten Opfer sind, die nicht den Sinn eines positiven Einsatzes haben. Der Gedankengang dieser Franzosen ist richtig, die Möglichkeit, ihn in die Tat umzusetzen, allerdings gering: denn Frankreich hat keine Wehrmacht, da seine letzte Waffenstillstandsarmee in weitem Ausmaße unsicher war und die innerpolitische Lage in gewissen Landstrichen heute auch keine neues deutsches Vertrauen rechtfertigt. Frankreich muß also weiter unter dem Waffenstillstandszustand bleiben und wenn manche Franzosen diesen schon mit einer Neutralität verwechseln, so irren sie sich. Sowohl diejenigen irren sich, die glauben, sie könnten ein „neutrales Frankreich" in einen neuen Krieg gegen Deutschland hineinführen — wie es die Dissidenten in Nordafrika möchten — als auch diejenigen die Zusammenarbeit mit Deutschland bejahenden Franzosen, wenn sie glauben, das heutige Frankreich könnte durch eine Kriegserklärung an England oder Amerika die Pflichten und die Rechte einer mit Deutschland verbündeten Macht erlangen und sich so in das neue Europa einbürgern.

Die Absicht dieser letztgenannten Franzosen ist zwar gut und ehrlich, aber sie sind heute nur eine willige Minderheit und weite Kreise der Bevölkerung stehen nicht auf ihrer Seite. Die Mehrheit der Franzosen geht auf zu einem kleineren Teil in aktive Feinde Deutschlands, wie die Gaullisten und Kommunisten, und zu einem größeren Teil in jene Massen, die letzten Endes gleichgültig sind, nichts aufs Spiel setzen, aber alles gewinnen wollen und vor allem die Zeit und das Geld haben, heutzutage von einer Rückkehr in das Schlaraffenland der Vorkriegszeit zu träumen und zu glauben, daß ihnen die Engländer und Amerikaner dieses Paradies wiederbringen werden.

Auch auf der anderen Seite ist Frankreich übrigens nicht bündnisfähig. Weder für die Sowjetrussen, obwohl diese den Algier Dissidentenausschuß als vorläufige Regierung Frankreichs anerkannt haben, noch für die Engländer oder die Amerikaner. Genau so denkt auch Churchill. Er hat es vorgezogen, selbst dem von seinen Truppen besetzten dünnen Küstenstreifen an der normannischen Küste Frankreichs einen Besuch abzustatten, und zwar ohne den französischen Ergeneral de Gaulle, der in London sitzt und darauf brennt, von Bayeux oder einer anderen Stadt des englisch besetzten Frankreichs aus eine Rundfunkansprache zu halten, sich als der „neue Messias Frankreichs" vorzustellen und für sich Stimmung zu machen. Churchill will seine Rechte als Statthalter im französischen Küstengebiet von vornherein verankern, und zwar auch gegen die USA! Deshalb nahm er de Gaulle nicht nur nicht mit, sondern ließ ihm durch seinen Freund Roosevelt eine ehrenvolle Einladung zu einem Besuch nach USA zustellen, um ihn als französischen „Thronanwärter" auszuschalten in dem Augenblick, wo englische und amerikanische Truppen einen französischen Küstenstreifen besetzt halten. Ist de Gaulle erst einmal in Amreika (und er wird die freundliche Einladung nicht ablehnen können, etwa mit dem Bemerken, er hätte jetzt an der französischen Küste etwas zu tun, wo die anglo-amerikanischen Militärbehörden herrschen), dann werden Verkehrsschwierigkeiten ihn schon solange dort zurückhalten, bis die Engländer in Frankreich so für sich gesorgt haben werden, wie es die Amerikaner in den französischen und auch englischen Ueberseebesitzungen für sich taten ..., vorausgesetzt, daß ihnen allen die deutsche Wehrmacht hierzu Zeit und Gelegenheit läßt. Und diese Voraussetzung wird, das werden die Ereignisse der nächsten Wochen und Monate zeigen, nicht eintreten.

Elf Mann und ein Floß

Im Feuerhagel der britischen Flotte — Zehn Stunden Kampf auf Leben und Tod — Von Kriegsberichter Max Karl Feiden

An Bord, 20. Juni. (PK.) Neun Mann waren sie, und das Floß, an dessen Haltetauen sie sich anklammerten, maß in der Länge etwas mehr als zwei Meter und in der Breite ein halbes Meter. Es war schon heller Tag. Vor ihren Augen lagen wie eine graue Wand die größten Kampfschiffe der Welt im Dunstschleier der See. Aber sie schauten nicht hin, wo die Qualmwolken über den Zwillingstürmen standen, wenn der Feind schoß, sie sahen zu ihrem Boot hinüber, das mit wehender Flagge versank. Dies war das erste Vorpostenboot, das in den ersten Morgenstunden des 6. Juni verlorenging. Steinjan war noch in der Nähe mit seinem Boot und holte sie aus der See mitten im Feuer. Wemhuefer, der 42jährige Obersteuermann, der auch am Floß hing, sah es und setzte die Batteriepfeife an. Gellend rief das Signal über die See: K . . . K . . . K . . . Komm . . . Dann wartete er. Immer wieder schlugen die Salven ein.

Es wogte auf, wie Türme wachsen die Wassersäulen. Ueberall treiben noch Kameraden. Die am Floß wußten, daß diesen die Hilfe notwendiger war als ihnen, denn mancher schwamm in einem wässerig roten Kreis, den das Herzblut immer wieder auffrischte. Die auf dem Floße schrien darum nicht um Hilfe — auch nicht, als Steinjan nach längerer Bergung ablief, da schon mancher der Geretteten noch am Deck von den Splittern getroffen worden war. Eine Phalanx von Feuer und Wasser stand nun zwischen dem Floß und dem bergenden Boot, eine Wand, aus der das Eisen in tausend sausenden Splittern spritzte. Das Boot mußte ablaufen, wollte man nicht auch dieses, die Besatzung und die Geborgenen dazu noch einmal verlieren.

Es trieb noch mancher neben ihnen. Wemhuefer rief sie an, doch der Strom und der Wind zogen sie fort wie ein schiebender, zerrender Arm. Dieser Strom aber setzte nach Land. Wemhuefer erkannte dies und sagte es allen, die mit ihm bei dem Floß waren. Da ließ Soda, der Funker, das Tau los und stieß sich ab. Wemhuefer sah es und rief ihn rauh an, aber Soda schwamm fort und holte noch zwei Mann an ihr Floß. Nun waren sie elf. Wemhuefer schaute von Gesicht zu Gesicht. Er sah, daß einige verwundet waren und ließ sie von den anderen auf das Floß heben. Die übrigen blieben im Wasser und am Tau.

Es mußten noch zehn Meilen sein bis zum Land. Wieder sagte er es ihnen. Die Verwundeten stöhnen leise. Es war niemand da, der sie verbinden konnte, und das Salzwasser brannte in den Wunden. Der Feind schoß weiter, aber die Einschläge lagen weiter vorwärts bei den abgelaufenen Booten.

Da schrie einer auf: „T Boote". Sie rissen die Köpfe herum. Aber es war nicht der Feind, es war die Flottille Hoffmann, die erneut gegen die Kriegsschiffe vorstießen mit ausgeschwenkten Rohrsätzen: an der Kimm schossen sie vorwärts, graue Schatten, die in der Nebelwand verschwanden, hinter der nun der Gegner lag. Die Dünung wuchs fast von Minute zu Minute und ebenso der Wind. Wemhuefer wußte um die Gefahr, aber er konnte sie nicht bannen. Er erkannte mit eiskalter Klarheit, daß der Augenblick nicht mehr fern war, in dem das Floß umschlagen mußte. Ein schwerer Brecher rauschte über sie hinweg, zerrte ihre haltenden Hände von den Tauen, riß die Sitzenden vom Floß und begrub sie mit dem Floß in der See. Als die Schwächsten auftrieben, hatte Wemhuefer mit den anderen das Floß schon wieder fest in der Hand. Sie mußten es wenden, damit die Haltetaue obenauf kamen. Dann holten sie Mann für Mann.

So geschah es noch zehnmal, und jedesmal gewannen sie nur ihr Leben, aber im Aufbäumen gegen die Mächte, die sie überwältigen wollten, schwanden die Kräfte. Nach drei Stunden waren sie nur noch zehn. Nach sechs Stunden ließ der zweite das Tau los.

In diesen Stunden floß der erste Strom der Landetruppen an Land, in großen und kleinen Booten, sprangen sie aus der Luft ab, hinter den Stützpunkten der Küste. Hunderte von Flugzeugen flogen über sie hinweg, stießen in tiefen Kurven herab auf die See, doch schossen sie nicht, da sie nicht wußten, ob Freund oder Feind sich auf dem Floß befand. Sie trieben weiter, weiter in die Seinemündung hinein. Schon sahen sie die Landmarken. Aber die schwerste der Prüfungen war ihnen von einem unerbittlichen Schicksal noch vorbehalten.

Wemhuefer — alter Fahrensmann, aber Nichtschwimmer — steuerte nun, soweit er es konnte, mit den Beinen das Floß, hob es, wenn es sich nach den Seiten neigte, damit die Verwundeten nicht abrutschten, von rechts nach links und von links nach rechts, und seine Augen beobachteten die Landemarken, die Bäume und Sträucher, die sich langsam ineinander schoben. Und wieder rief er die Schwächsten an: „Wir treiben in die Bucht, haltet aus, haltet euch fest . . ."

Zu hart waren die Schläge der Brecher. Die Kraft strömte mit den Rinnsalen des Blutes aus den jungen Menschen. Noch elfmal schlugen sie um, und einer von ihnen fiel nach den anderen ab, versuchten sie auch diesen oder jenen zu bewegen, erneut an das Floß heranzugehen.

Und die letzten vier waren allein. Soda kehrte zurück von einem Kameraden, den er noch retten wollte und es nicht mehr vermochte, da sein Kopf schon, sich demütig ergebend, auf die Schwimmweste gesunken war.

Dann versagte auch seine Kraft. Sie hoben ihn auf das Floß, wo er, gnadig von Ohnmacht umfangen, jetzt lag. Die anderen drei, Wemhuefer, Seidel und Kuhr, blieben weiter am Floß und keiner von ihnen wußte, wie lange sie ihre Fauste noch schließen konnten. Wer würde der nächste sein? Sie wußten schon, wie es sein würde, da sie es dicht neben sich sahen — das Ende in den Wellen.

Wemhuefer steuerte weiter das Floß, so daß sie dauernd vor dem Wind lagen. Seidel und Kuhr ruderten mit einer Hand, während die andere das Tau hielt.

Sieben Stunden waren vergangen, ihre Hände waren bald weiß, bald rot, bald blau und die Kalte kroch bis zum Herzen, während die Beine, langsam erlahmend, das Wasser traten.

Acht Stunden trieben sie nun. Den anderen war es wie ein Wunder, als Seidel plötzlich Schokolade da hatte. Eine große Tafel, ein halbes Pfund. Sie aßen und schmeckten nicht, daß sie salzig schmeckte wie die See. Auch Soda, soeben erwacht, aß mit, richtete sich auf und lächelte still. Wemhuefer ließ sie nun die Entfernung schätzen, obwohl er selber wußte, daß es noch 3 bis 4 km sein mußten. Aber er ahnte, daß ihnen die eigene Feststellung mehr Kraft geben würde, als seine Mitteilung es vermocht hätte.

Grundseen warfen jetzt das Floß. Soda hatte das einzige Paddel ergriffen und pullte nun kräftig mit. Noch sechsmal schlugen sie um. Die Brecher liefen von achtern auf. Da setzte Wemhuefer einen auf das Floß, der jeden Brecher halten mußte, damit sie die Fäuste noch fester schlossen und den Mund und die Augen. Nach acht Stunden schaute der gleiche nur noch voraus. Gleich mit der Mündung meldete er die Pfähle des Minenfeldes. Sie standen zu lange jenseits der Schwelle des Lebens, um einer neuen Angst noch fähig zu sein.

Nun war es Seidel, der Wemhuefer einwies. Er meldete an jedem der Pfähle, die hier so dicht standen wie Pallisaden. An jenem eine Mine, die ein großes Boot wie eine Glasschachtel verschlucken konnte. Langsam schoben sie sich durch. Oft zentimeterbreit an den ausgestreckten Pfählen des Todes vorbei, wenn die Gasse besonders schmal war oder sie aus dem Kurs schlugen.

Wemhuefer war Steuer und Ruder zugleich. Sie waren noch mitten im Gehege des Todes, als er den ersten Grund unter den Füßen spürte. Schwankend schoben sie das Floß auf den Strand. Dann standen sie vor dem deutschen Stützpunkt. Es war zehn Stunden nach dem Untergang ihres Bootes.

Jetzt wird's heiß in London

Von Kriegsberichter Harald Jansen

23.32 Uhr. Es rumort das Rollen der Geräte. In wenigen Minuten wird eine neue Waffe zum ersten Gefecht losschlagen. Es wird über Nacht zu einer militärischen Wirklichkeit werden, was in Jahren stiller, mühsamer Forschung und Erprobung herangereift ist. Die Gesichter der Männer sind grau und bärtig. Seit Tagen stecken sie in ihren Kombinationen, haben unermüdlich pausenlos in der Montage gestanden, gearbeitet, gefeilt und nun sind sie fertig zur befohlenen Minute. Soldaten eines neuen Gerätes der deutschen Wehrmacht.

Nichts ist ihnen geschenkt worden, nichts fiel ihnen zu. Was ein der Zeit vorauseilender, erfinderischer Geist, was deutsches Genie ersonnen hatte, war ihnen aufgegeben, in die Tat umzusetzen, in die rauhe und nüchterne Forderung des Krieges, des taktischen operativen Einsatzes. Schwierigkeiten warfen sich ihnen entgegen, häuften sich. Das Schwerste war, auf die Stunde des Losschlagens zu warten, zu schweigen und unerschütterlich zu glauben.

23.35. Wir stehen abseits und möchten den Atem anhalten vor Erregung. Ruhig schwingt der Lärm der Unken einiger Tümpel. Bis ein seltsamer, hämmernder Ton sich durch die Nacht bohrt, wie das gleichmäßige Motorengeräusch eines auf hohen Touren laufenden Lastwagens, der einen steilen Berg hinaufkriecht. Aus der dunklen Landschaft wächst es heraus, hängt sich an den Himmel und zieht brummend nach Westen. Kurs London — das wissen wir. In der Stunde des großen Entscheidungskampfes hat der unerschöpfliche, sinnende deutsche Geist seinem Volk zum großen Daseinsringen eine neue Waffe geschenkt. Eine Waffe neben anderen, eine Zyklopenfaust, die hinüberlangt zur Insel. Die bei Tag und Nacht, die in jeder Minute zuzuschlagen vermag, Vernichtung trägt und Tod.

Gefechtsstand. Ein großer Raum, 15 Meter breit, ein holzfarbener langer Tisch. Stühle herum. Gegenüber an der Wand eine riesige schwarze Tafel mit der Eintragung des Gefechtsverlaufes. Aus den Kabinen kommt ununterbrochen die Kette neuer Meldungen. Ueber die weißen Kästchen der Tafel spinnt sich das Netz der Eintragungen. Kurswerte, Korrekturen.

Vor der Breitseite des Tisches sitzt der Kommandeur, breitschultrig, groß, ein paar kühle, blaue Augen in einem eckigen Gesicht. Es ist faszinierend, wie er die Männer um sich herum immer wieder erfüllt mit Besessenheit für das Ziel, das sie als ihre eigenste und höchste Verpflichtung empfinden, wie er sie in seinem Arbeitsrhythmus zwingt, in sein „Es geht alles". Dieses Wort steht über seiner Truppe und seiner Waffe. Ein Tag am Wolchow steigt aus der Erinnerung auf. Ein verzweifelter Oktobertag. Als sich alles gegen uns zu verschwören schien und wie er da gelassen vorne stand. Vorne — das genügt. Ein Kommandeur, der Motor des Angriffs sein will und ist. Er schiebt die Karte zurück. „Jetzt wird es heiß in London". Für drei, vier Sekunden ist Schweigen im Raum. Als erster greift wieder ein Oberleutnant zum Blatt und Rechenstift; er hat ein feines, von vielem Denken gezeichnetes Gesicht.

Mitternacht. Auf der Tafel verdichtet sich die Folge der Sprengköper zu einem Feuerschlag. Ein junger Ordonnanzoffizier am Kopfende des Tisches, in jeder Hand einen Telefonhörer, am Uniformrock das Deutsche Kreuz in Gold, sieht die Uebersicht an: „Es ist eine Augenpflege, Kinners, eine Augenpflege."

Gegen Morgen. Die Sonne steht am Himmel. Feindaufklärer kreisen. Immer noch trommelt die neue Waffe gegen die Insel. Hämmert auf London, schert sich nicht um die Flak, kümmert sich nicht um Sperren, orgelt sich dröhnend in in das Bewußtsein der acht Millionen der Themsestadt und der vielen Millionen im Bereich der Südküste. Brandherde bilden sich, Detonationen grellen auf, klaffende Kraterränder zeugen von der Schwere des Kalibers und der Wucht des Einschlages, und ununterbrochen jagen in Sichthöhe an Londons Morgenhimmel neue Sprengkörper daher. Hoch über der Themsemetropole kurven deutsche Aufklärer und beobachten die Waffenwirkung. In der Nacht noch, aus 150 km Entfernung sehen sie von der französischen Küste bei einer Eigenhöhe von 5 bis 6000 Metern die Brände durch die Wolken scheinen.

Der Kommandierende General ist gekommen. In der frühen Tagesstunde ist Stabsbesprechung. Während in London die Explosionen toben, Flak und Sperrwaffen vergeblich kämpfen, während die mühsam in vier Kriegsjahren aufgebaute Verteidigung wirkungslos wird, tritt die neue Waffe in dieser Stunde brüderlich und stärkend ein in den großen Ring der kämpfenden Front. Als ein Geschenk, das die Heimat ihren Söhnen zur rechten Stunde mitgegeben hat.

Adena. Radio London meldet, daß ein großer Teil der Salzfabrik von Aleppo zerstört worden sei. Ursache und Art der Zerstörung werden nicht genannt.

Mindestens 72 000 BRT getroffen

Berlin, 20. Juni. Der hervorragende Erfolg unserer Torpedoflugzeugverbände, die in der Nacht zum 19. Juni feindliche Invasionsschiffe im Kanal und nördlich der Seine-Bucht mit vernichtender Wirkung angriffen, hat sich noch größer herausgestellt, als der Wehrmachtbericht vom 19. Juni zunächst melden konnte.

Nach abschließenden Meldungen wurden vier Zerstörer und neun große Truppentransporter, Frachter und Tanker mit zusammen mindestens 72 000 BRT von den Torpedos der deutschen Flugzeuge getroffen.

Die Angriffe fanden kurz vor Mitternacht gegen stärkste feindliche Abwehr statt und wurden aus verschiedenen Höhen vorgetragen. Beleuchtungsflugzeuge hatten durch Absetzen zahlreicher Leuchtbomben günstige Sichtverhältnisse geschaffen, so daß die Ziele sehr gut ausgemacht werden konnten. Noch während des Angriffs gingen nach Torpedotreffern ein Zerstörer, ein Truppentransporter von 10 000 BRT, ein weiterer Transporter von 9000 BRT, ein Frachter von 8000 BRT und ein Tanker von 9000 BRT unter.

Sehr schwer beschädigt und wahrscheinlich kurze Zeit nach dem Angriff untergegangen sind ein Zerstörer und ein Tanker von 8000 BRT. Ferner trugen nach einwandfreien Aufklärungsergebnissen zwei Zerstörer und vier Frachter mit 28 000 BRT, darunter ein Landungsspezialschiff für Infanterie von 8000 BRT, Beschädigungen durch Torpedotreffer davon.

Finnen zerstörten 51 Feindpanzer

Helsinki, 20. Juni. Der finnische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut: Auf der Karelischen Landenge waren die feindlichen Angriffe im Gebiet zwischen Finnischem Meerbusen und dem Buoksen lebhaft. Besonders heftige Kämpfe wurden bei Kaukjaervi Summa sowie auf der Landenge zwischen dem Muoslaanjaervi und dem Buoksen ausgetragen. Koivisto Makslahti, Valkjaervi und Rautu aufgegeben. Im Laufe der zwei letzten Tage wurden 51 feindliche Panzerwagen zerstört. Von den übrigen Abschnitten der Landfronten nichts besonderes zu melden.

Die Befestigungen der Koivisto Inseln waren mit leichten feindlichen Seestreitkräften in Feuerkämpfe verwickelt und versenkten zwei kleine Schiffe.

Auf der Karelischen Landenge und im östlichen Teil des finnischen Meerbusens schossen unsere Jagdflieger sowie die Luftabwehr der Land- und Seestreitkräfte insgesamt 28 feindliche Flugzeuge ab. Davon wurden zehn Maschinen durch deutsche Jagdflieger und Schiffe zum Absturz gebracht.

Auf der Aunus-Landenge wurden zwei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Somit verlor der Feind in den letzten 24 Stunden insgesamt 30 Maschinen.

Wie seinerzeit in Lundensminde ...

ROMAN VON WILHELM SCHNEIDER

19. Fortsetzung.

„Sie haben mir etwas Ungeheures gesagt."

„Etwas leiser, Fräulein Aulinger. Sie dürfen nicht jedes meiner Worte so hart in die Waagschale werfen. Ich meine es ja gut mit Ihnen. Oder wußten Sie nicht ..."

„Ich wußte es. Es ist auch nicht das, was Sie mir sagten, sondern wie Sie es sagten."

In diesem Augenblick kamen Jens, Dirk und Robert heran. Regina bezwang ihre Erregung und lächelte ihnen entgegen.

„Ist Johnny nicht ein Künstler?" rief Dirk.

„Das ist er", antwortete Regina. Sie wandte sich an Robert. „Wollen Sie mit mir tanzen?"

„Gern."

Johnny, der nicht nur ein Dauerspieler war, sondern auch jegliche Stimmung zu beachten schien, ging von einem flotten Tanz zu einem langsamen, sentimentalen Walzer über. Regina legte sich in Roberts Arm und sie tanzten.

„Was ist mit dir?" flüsterte Robert.

„Nichts."

„Aber man sieht es doch."

„Abwarten, Robert. Ich glaube, es entwickelt sich."

16.

Der Nachmittag verging wie im Flug. Bald nach sechs Uhr brach die Dunkelheit herein. Es wurde kühl. Ein schmales Abendrot verglomm hinter den Marschen, dann färbte sich der Himmel grün und einzelne Sterne kamen zum Vorschein. Die ersten Stromlichter blinkten auf und huschten gelb, grün und rot über die Wasser. Als die Flutwelle kam, geriet die „Fortuna" in leicht schwankende Bewegung.

Regina hatte viel getanzt, mit Robert, mit Dirk, mit Jens und auch einige Male mit Jonas Rögg, der sich als ausgezeichneter, temperamentvoller Tänzer erwiesen hatte. Der Tanz war für Regina immer eine festliche Erhöhung des Lebens gewesen, heute war er Betäubung, ein Rausch, in dem man zu vergessen suchte, was man augenblicklich vergessen mußte. Nun überfiel sie eine gewisse Müdigkeit. Dirk erwähnte, daß es Zeit für den Aufbruch sei: zwar wäre er heute abend spielfrei, wollte sich aber einmal richtig ausschlafen. Jens pflichtete ihm bei. Jonas Rögg jedoch wollte nichts davon wissen, er wies es weit von sich, seine Gäste jetzt schon zu entlassen. Man möge wenigstens sein „karges Abendessen" mit ihm teilen. Er könne vom Mittag her noch mit einer Aalsuppe aufwarten — „Spezialität von Johnny" —, etwas Schinken und kaltes Fleisch finde sich immer in der Kombüse. Ob man geneigt sei, damit vorlieb zu nehmen?

Und so blieb man. Während Johnny in der Kombüse verschwand, um das Essen herzurichten, saß man plaudernd in dem zwar etwas engen, aber doch recht behaglichen Raum, den Rögg als Arbeitszimmer bezeichnete. Rögg selber teilte jedoch nicht lange die Gesellschaft, er entschuldigte sich: er müsse Johnny noch einige Anweisungen geben.

Als man allein war, sagte Dirk: „Ich möchte nur wissen, was in ihm vorgeht. Schließlich weiß er doch, daß wir ihm an den Kragen wollen."

„Er weiß es bestimmt", antwortete Jens — seine Stimme klang heiser und erregt —, „und ich glaube fast, er hat für uns heute abend noch etwas Besonderes in petto. Er wartet uns mit einr Ueberraschung auf.

Regina legte einen Finger an den Mund und zeigte auf die Tür. Sie gebot Schweigen. Vielleicht hatte Rögg draußen einen Horchposten bezogen.

Robert erhob sich und stellte das Radio ein. Es erscholl Musik.

Rögg blieb ungefähr zwanzig Minuten aus. Dann erschien er, um seine Gäste in die geräumige Kajüte hinüberzugeleiten, die als Speisezimmer diente. Zunächst war nur die kleine Bar im Hintergrund beleuchtet. Rögg trat hinter den Bartisch und begann Cocktails zu mixen.

Er schmunzelte: „Ran an die Theke, Kinder, es gibt ein paar Vorupriders." — Und zu Regina, ihr den plattdeutschen Ausdruck übersetzend: „Einige Voraufreiter, Fräulein Aulinger, damit der Appetit sich hebt."

Sie setzten sich an die Bar. Während Rögg den Schüttelbecher schwang, entspann sich ein lebhaftes Gespräch über die Bildhaftigkeit gewisser Dialektausdrücke. Robert fragte: „Sie sind doch gebürtiger Hamburger, Herr Rögg?"

Rögg bestätigte es. „Aber ich flog schon früh aus", setzte er hinzu, „schon als vierzehnjähriger Bengel. Lange Jahre fuhr ich zur See, dann lebte ich in Südamerika, in Rio und in Buenos Aires. Erst vor fünf Jahren kam ich zurück."

Er öffnete den Schüttelbecher, schenkte ein und hob sein Glas gegen Robert.

„Auf Ihr Wohl und auf ihr Glück, Herr Kennau!"

Allzu deutlich hatte er das Wort „Glück" betont. Robert starrte ihm eine Sekunde lang in die Augen, dann stieß er mit ihm an:

„Sie haben recht, Herr Rögg. Ihre Fortuna soll mir Glück bringen."

Rögg lachte und stieß auch mit den anderen an.

Das „karge Abendessen" brachte kulinarische Genüsse mancherlei Art. Johnny servierte, als habe er bei Schümann oder Ehmke das Handwerk erlernt, und die Stimmung, durch einige scharfe Getränke gehoben, wurde überaus behaglich. Dirk ließ die Gelegenheit nicht vorübergehen, um zu zeigen, daß er ein Komiker von hohen Graden war. Röggs rauhes Gelächter scholl durch den Raum und alles stimmte ein. Als man schließlich vom Tisch aufstand, um wieder auf den hohen Barstühlen Platz zu nehmen, als außerdem noch Johnny draußen auf dem Gang zu spielen begann, so daß es nur gedämpft hereinklang, da wurde selbst Regina von der guten Laune aller hingerissen, und sie stimmte der lebhaft ausgesprochenen Meinung bei, es könne nirgends so gemütlich sein wie in „unserm alten Hamburg", vor allen Dingen dann, wenn man Schiffsplanken um sich habe.

Doch allzubald kam es ihr zum Bewußtsein, daß die von Rögg so geschickt hervorgezauberte Stimmung nicht anhalten würde.

Die tiefe, innere Spannung, die nicht nur sie, sondern auch Robert und Jens, selbst Dirk beherrschte und die augenblicklich nur betäubt dahinsiechte, mußte zur gegebenen Zeit wieder hervorbrechen. Sie erkannte auch deutlich, daß Jens mit seiner bereits geäußerten Meinung, Rögg würde heute noch mit einer kleinen Ueberraschung herausrücken, recht behalten würde. Es sah ganz so aus, als wolle Rögg von sich aus zum Angriff übergehen.

Immer wieder lenkte er das Gespräch auf die Dinge des Hafens und unterließ es auch nicht, die Reederei Oldefeld zu erwähnen. Regina hatte ihm von ihrer Stellung erzählt, und darauf kam er dauernd zurück. Breit und wuchtig, den kurzen roten Kinnbart vorgestreckt, so stand er und mirte seine Getränke, eine echte Seemannsfigur voller Leben, voll verschlagenen Humors, aber auch voller Angriffsgeist.

„Ja", sagte er, und sein verkniffener Blick funkelte über seine Gäste hin, „auch ich hatte einmal mit Oldefeld zu tun. Aber es ist lange her ... fünfundzwanzig Jahre. Interessiert es euch?"

Er schüttelte seinen Silberbecher weiter.

„Sie können es uns ruhig erzählen", sagte Robert.

Rögg begann mit seiner kleinen Geschichte, die eigentlich belanglos war und die ihre Bedeutung nur dadurch erhielt, wie er sie erzählte. Er sprach sehr langsam, als könne er sich an das, was so weit zurücklag, nur noch schwach erinnern. Regina jedoch hatte die Empfindung, es habe sich in Wirklichkeit anders abgespielt ...

„Ich war", erzählte Rögg, „damals ein Junge von vierzehn Jahren und besuchte die Realschule. Doch dann ging mein Vater in Konkurs, starb bald darauf und der weitere Besuch der Schule kam nicht mehr in Frage. — Du kommst in die Lehre, sagte meine Mutter, zum Reeder Oldefeld. — Naja, eines Tages mußte ich meinen besten Anzug anziehen und es ging los zum Reeder Oldefeld. Das Kontor lag damals noch am Dovenfleth, die Reederei steckte in den Anfängen. — Wir mußten ziemlich lange warten, in einem großen, kahlen Zimmer mit dreckigen Holzbänken — ich weiß es noch wie heute —, aber schließlich wurden wir vorgelassen. — Oldefeld saß in seinem Gehrock hinterm Schreibtisch, wir blieben an der Tür stehen. Da sagte Oldefeld: Näher rankommen! — Ich ging also heran. Na nahm er seine Brille ab und starrte mich an. — Mensch, dachte ich, der Kerl hat ja ekelhafte Augen, richtige Fischaugen, wenn er dich nur nicht nimmt! — Und er nahm mich auch nicht. Er schüttelte nur traurig den Kopf und sagte: Der Junge paßt nicht in mein Kontor. — Und zu meiner Mutter: Sehn Sie selbst, wie frech er mich ansieht. — Meine Mutter heulte, ich nahm sie bei der Hand und zog sie hinaus. Damit war die Sache erledigt. Ich freute mich ... und acht Tage später ging mein Lieblingswunsch in Erfüllung, ich fand ein Schiff, einen alten, schwarzen Kasten, und fuhr zur See. Das ist mein Erlebnis mit August Bernhard Oldefeld."

Er lachte, strich sich über seinen Bart und schenkte wieder ein: „Prost, Kinder. Es geht nichts über die Gemütlichkeit, so jung kommen wir nicht wieder zusammen! Und wie Johnny spielt, was? La Paloma, die weiße Taube ... eine Perle, der Junge! Wollt ihr vielleicht noch eine Geschichte von mir hören?"

„Sie erzählen wunderbar, lieber Rögg", schmeichelte Dirk, „ist es wieder eine Oldefeld-Affäre?"

Er war schon ein wenig betrunken.

Rögg lächelte breit. Immer noch hinter dem Bartisch stehend, sah er auf Dirk hinunter.

„Jawoll", sagte er, „ganz richtig getippt, mein lieber Treede. Aber eine nagelneue Geschichte. Nur erlebte ich sie nicht mit dem alten Herrn, sondern mit seiner Tochter, die euch allen bekannt ist: mit Fräulein Anke Oldefeld. Gestern abend erhielt ich ihren Besuch. — Na, Jens, noch 'n kleinen aus dem Schüttelbecher? Feines Getränk, was? Müssen sich stärken, aber Junge ... 'n Schreck gekriegt, daß ein Mensch so aufrichtig sein kann?"

Er berichtete sehr kurz, in seiner sarkastischen Art. Gestern abend habe es bei ihm geklingelt, er selbst hätte geöffnet und eine ihm völlig fremde junge Dame sei vor ihm gestanden. „Hübsche kleine Deern", schmunzelte Rögg, „aber ganz außer sich. Ob sie mich sprechen könne ... sie sei Anke Oldefeld, die Tochter des Reeders, sie müsse unbedingt mit mir reden. Und dann saß sie zwei geschlagene Stunden bei mir und beichtete ihren Kummer: daß man behauptete, sie kenne mich, und daß man ganz merkwürdige Schlüsse daraus ziehe. Ich möchte ihr doch helfen oder ihr wenigstens raten ... sie bitte mich, ja, flehe mich an, bei den Brüdern Treede vorstellig zu werden. Ich solle diese ganzen Dummheiten zunichte machen."

„Und Sie versprachen es ihr?" fragte Jens, der sich rasch von seiner Ueberraschung erholt hatte.

„Selbstverständlich, denn so einem jungen Menschenkind, das in Not gerät, muß man ja helfen. Wir sprachen alles miteinander durch, den ganzen, so überaus fragwürdigen Kompler ... und ich sagte ihr: Machen wir, Kleine, machen wir. — Und somit erkläre ich es auch hier feierlich, ich habe sie erst gestern abend kennengelernt. Damit ist die Sache für mich erledigt. Wenn Sie eifersüchtig sind auf mich, lieber Jens, dann müssen Sie sich einen anderen aussuchen, ich bin nicht das fragliche Objekt."

Er zündete sich eine Zigarre an. Und als Jens ihm entgegnen wollte, fiel er ihm sofort ins Wort: „Nicht doch, mein Junge. Es ist und bleibt erledigt, wir sprechen nicht mehr darüber. Ihr werdet mir meine Offenheit nicht verübeln, und ich bin auch nicht böse, weil ihr mit dunklen Gedanken zu mir gekommen seid. Ich weiß, wie die Menschen beschaffen sind, sehe jedem ins Herz ... und bleibe trotzdem ein Menschenfreund. Doch jetzt Schluß mit den großen Worten! Schwamm drüber ... die Angelegenheit haben wir bereinigt, wir brauchen nicht länger miteinander Versteck zu spielen. Jetzt soll es erst richtig gemütlich werden. Stoßen wir auf das an, was wir lieben. Prost!" (Fortsetzung folgt.)

Blick in die Heimat

Dienstag, den 20. Juni 1944.

Unterhaltung bei Fliegeralarm

Nur wenig von der Tischlampe beleuchtet und über die Näharbeit von ihren Jüngsten gebeugt, seufzte Frau B. leicht. Es war ein bißchen viel geworden mit der Arbeit, seit ihr Mann in das neue Werk nach K. versetzt worden war. Drei Kinder, die Wohnung und der Garten, das Kleinvieh, dazu noch der Laden mit Schreibzeug, den sie als Vermächtnis der Mutter fortführte. Nun kam noch das Briefschreiben an den Mann dazu. Aber geschafft wird es, und wie zur Bekräftigung legte sie den fertig gestopften Strumpf mit einem derben Schlag auf den Tisch. — Da — Alarm — die Sirene. In Minuten sind die Kinder angezogen. Jeder Griff ist schon längst Gewohnheit.

Im Luftschutzkeller trifft sich die ganze Siedlung. Jeder hat seinen festen Platz. Einer hilft dem anderen. Da ist auch der ältere Herr wieder, der schon den letzten Alarm in diesem Bunker verbringen mußte, weil er von seinem Spielabend nicht mehr rechtzeitig nach Hause kam. Schon klettert der kleine Heinz auf seinen Schoß, und wie vor Tagen weiß er lustig die Kinder zu unterhalten.

Ob ihr Mann im Felde sei, fragte er dann Frau B. „Nein — aber er ist kürzlich versetzt." — „So, so, weit weg?" — „Nein, er ist im neuen Werk in K." — „In K.? Da bin ich öfter bei meiner Tochter, die am Bismarckplatz wohnt." — „K. ist sicher eine schöne Stadt. Wenn die Kinder nicht wären, würde ich schon mal hinfahren." — „Schön? Na ja, ein bißchen viel Industrie. Wahrscheinlich steckt Ihr Mann auch mitten drin im Fabrikviertel." — „Das glaube ich nicht, hier in seinem letzten Brief schrieb er: Du würdest staunen, wie vor aller Welt versteckt wir hier arbeiten. Natürlich ist der Weg zur Arbeit sehr umständlich. Ich fahre erst mit der Straßenbahn bis Endstation, dann laufe ich 15 Minuten am Bach lang durch den Wald, und dann muß ich noch ein ganzes Stück durch das Werksgelände. Wenn die Eisenbahn durch den Wald fertig ist, haben wir's auch leichter."

Schon bei den letzten Zeilen kam die Entwarnung. Aber sie mußte den Brief noch fertiglesen. Sie freute sich ja doch, daß sie mal jemand hatte, dem sie von ihrem Mann erzählen konnte.

—

Handelte Frau B. richtig? Wie nun, wenn der freundliche Herr die interessanten Angaben über das K.-Werk ausgenutzt hätte? Genau auf diese Weise — durch leichtsinnige und gedankenlose Plaudereien sind dem Feind die besten Informationen über die Lage wichtiger Werke in die Hand gespielt worden. Und dann: hätte Frau B. sich dann nicht indirekt an dem möglichen Tode ihres Mannes schuldig gemacht?

Diese möglichen Folgen leichtsinnigen Schwätzens muß sich jeder klarmachen. Wer trotz ständiger Warnung und Aufklärung auf diese leichtsinnige Weise das Leben seiner Mitmenschen gefährdet, schließt sich selbst aus der Volksgemeinschaft aus und hat die harten Folgen zu tragen — ganz gleich, wo er steht und wer er ist.

— **Die Gleichstellung bei der Dienstpflichtunterstützung.** Bei der Dienstpflichtunterstützung sind für eine Reihe von Beschäftigungen Gleichstellungen möglich. Seit dem Herbst 1942 dürfen aber die Arbeitsämter neue Gleichstellungen nicht mehr aussprechen. Bisherige Gleichstellungen sollten aufrecht erhalten bleiben, so lange der Gleichgestellte auf dem staatspolitisch wichtigen Arbeitsplatz beschäftigt ist, für den die Gleichstellung erfolgt ist. Diese Regelung hatte zur Folge, daß auch bei einem Wechsel des Arbeitsplatzes innerhalb des gleichen Betriebes die Gleichstellung wegfiel. Zur Beseitigung von Härten hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz jetzt angeordnet, daß Gleichstellungen bei innerbetrieblichem Wechsel des Arbeitsplatzes aufrecht erhalten bleiben, falls auch die Beschäftigung auf dem neuen Arbeitsplatz staatspolitisch wichtig ist, daß für sie erforderlichenfalls eine Dienstverpflichtung ausgesprochen wü-de. Gleichstellungen werden künftig in der Regel nur erlöschen, wenn der bisher Gleichgestellte entweder in dem gleichen Betrieb auf einen staatspolitisch weniger wichtigen Arbeitsplatz umgesetzt wird oder aus dem Betriebe ausscheidet. Im letzteren Falle können Härten durch das Erlöschen der Gleichstellung nur dadurch vermieden werden, daß der bisher Gleichgestellte für den Arbeitsplatz im neuen Betrieb dienstverpflichtet wird. In allen geeigneten Fällen werden die Arbeitsämter davon Gebrauch machen. Soweit bisher Gleichstellungen erloschen sind, die nach den neuen Bestimmungen aufrecht erhalten würden, können die Betroffenen eine Nachprüfung beanspruchen.

— **Strümpfe auf Kleiderkarte.** Auf die sogenannten Oktoberpunkte dürfen auch jetzt noch Strümpfe abgegeben werden, soweit diese Bezugsmöglichkeit von den Verbrauchern noch nicht ausgenutzt ist. Hiernach dürfen an Frauen gegen Abtrennung des am 15. November 1943 fällig gewordenen Bezugsnachweises D und von 4 Punkten der am 1. Oktober 1943 fällig gewordenen Bezugsabschnitte der Vierten Reichskleiderkarte, an Männer gegen Abtrennung des am 1. Oktober 1943 fällig gewordenen Bezugsnachweises C und von 1 bis 6 Punkten der am 1. Oktober 1943 fällig gewordenen Bezugsabschnitte der Vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden. Strümpfe, Sportstrümpfe und Sportstutzen über 100 g, die auf der Kleiderkarte mit 8 Punkten bewertet sind, dürfen, laut Textilzeitung, auf diese Oktoberpunkte nicht abgegeben werden. Strümpfe 1. Wahl und Kilo-ware. Bei Abgabe von Strümpfen 2. und 3. Wahl sowie von Kilo- bzw. Nähware auf Oktoberpunkte gelten die vorstehenden Grundsätze, also Strümpfe 2. und 3. Wahl die halbe Punktbewertung (nicht die doppelte Anzahl), und bei Kilo- bzw. Nähware je Paar 1 Punkt. Keine Bezugsbeschränkung für Kinderstrümpfe. Für Kinder (Knaben und Mädchen bis zu 15 Jahren sowie Kleinkind und Säuglinge) besteht keine Abgabebeschränkung. Diese Kleiderkarten können also gegen Abtrennung der erforderlichen gültigen Punkte und Bezugsnachweise beliefert werden. Bei Strümpfen 2. und 3. Wahl erfolgt halbe Punktbewertung und Abtrennung eines Bezugsnachweises bei Außerbetrachtlassung der bei bestimmten Bezugsnachweisen vorgeschriebenen Erhöhung um 50 Proz. des Punktwertes und bei Kilo- bzw. Nähware 1 Punkt je Paar und 1 Bezugsnachweis. Damenüberziehsöckchen können weiterhin gegen fällige Punkte sämtlicher Kleiderkarten abgegeben werden. Sie fallen nicht unter die Sperre.

Der Bauer und die Mollmäuse

Da lacht der Hattinger — Noch eine Anekdote, die den Vorzug hat, wahr zu sein

In der vorigen Woche berichteten wir darüber, daß in den Gärten unserer Kleingärtner die sogenannten Mollmäuse viel Schaden anrichten, ja, daß sie ganze Obstplantagen vernichten. Da diese kleinen Schädlinge schlecht zu fangen sind, haben sich einige Leute auf ihren Fang ganz besonders spezialisiert.

Vor einigen Jahren kam in die Hattinger Gegend im beginnenden Frühjahr immer ein Mann aus dem Sauerland, der sich den Fang der Mollmäuse zum Beruf erwählt hatte. Er hatte sein Handwerkszeug für seine Arbeit immer bei sich, das lediglich aus einem Rucksack bestand, in dem sich Hunderte kleiner Mausefallen befanden. Der Besuch dieses Mannes war bei den Bauern in unserer Gegend immer gern gesehen, befreite er doch ihre Kulturen von diesem lästigen kleinen Nager sehr wirkungsvoll, wenn er auch den hohen Preis von 50 Pfennigen pro gefangene Maus forderte. Die Bauern und Kötter zahlten diesen Preis aber gern, weil sie genau wußten, daß die Mollmaus ein vielfaches dieses Preises an Schaden anrichtet.

Eines guten Tages kam also unser Mäusefänger aus dem Sauerlande auch ins Hammerthal zu einem Bauern. Der wollte aber nichts davon wissen, daß er bei ihm Mäuse fangen sollte, denn bei ihm seien keine Mäuse, wie er triumphierend bemerkte. Der Mausefänger wandte bescheiden ein, daß er es ja einmal versuchen könne, bei seinem Nachbarn jedenfalls fange er in jedem Frühjahr die Mäuse weg, und der sei sehr zufrieden mit seiner Arbeit.

„Ek bewwe keine Erdrüben!" wandte der Bauer ihamer wieder ein. „Die mihet sick noch keine seihn loten!"

Nach einem längeren Hin und Her willigte der Bauer endlich ein, daß der Mann aus dem Sauerlande seine Fallen bei ihm aufstellen könne. Da er seiner Sache sicher war, daß ihm keine Mäuse in die Fallen gehen würden, verdoppelte er die Fangprämie: „Ji kritt eene Mark för jeden Erdrüben, di ännit bie mi fanget!"

Der Mausefänger machte sich also an seine Arbeit und stellte seine Fallen auf. Es dauerte keine 24 Stunden, da kam er mit gegangen gezählten hundert gefangenen Mollmäusen an, die er dem Bauern präsentierte. „Tou, do sind bunnert Müse, jetzt kriege eck ouk miene bunnert Mark!"

Das war dem Bauern aber zuviel. Er konnte und wollte es nicht glauben, daß auf seinen Feldern so viele dieser kleinen Schädlinge sein sollten; er hatte von ihrer Schädlingsarbeit bisher überhaupt noch nichts gemerkt. Erst als der Mäusefänger nachweisen konnte, daß ganz in seiner Nachbarschaft eine wertvolle Obstplantage nahezu von denen Nagern zerstört worden war, daß seine Nachbarn unter dieser Plage zu leiden hatten, da sah er ein, daß ihm nichts vorgeschwindelt worden war. Trotzdem aber taten ihm die hundert Mark leid, die er jetzt zahlen sollte. Da er aber in seinem Uebereifer selbst das Angebot gemacht hatte, eine Mark für jede auf seinem Grundstück gefangene Maus zu zahlen, mußte er mit saurer Miene „den Sack lappen", nicht aber, ehe der tüchtige Mann aus dem Sauerlande noch eine Nacht später wieder einige Dutzend dieser Mäuse auf seinem Grund und Boden zur Strecke gebracht hatte. „Man föllt et nit för müöglick hollen!" war der Stoßseufzer, den er im Angesicht dieser Ernte immer wieder ausstieß.

Für die Zukunft aber war unser Mausefänger aus dem Sauerlande ein regelmäßiger Gast in jedem Frühjahr auf dem Anwesen unseres Bauern im Hammerthal.

Hattingen

— **Jungen vom Jahrgang 1927!** Zu den amtlichen Bekanntmachungen der vorliegenden Ausgabe macht der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General für Nachwuchs der Luftwaffe, auf einen wichtigen Meldetermin aufmerksam. Danach läuft für den Jahrgang 1927 die Meldefrist als Offizier-Bewerber der Luftwaffe am 30. Juni 1944 ab.

Welper

— **Ihr 25jähriges Dienstjubiläum** können am heutigen Tage der Hammerschmied Ewald Goldmann, Welper, Büchsenschütz 25, und der Kranführer Wilh. Schmitt, Schulstraße 4, auf einem hiesigen Werk begehen. Den Arbeitsjubilaren unseren herzlichen Glückwunsch!

Nachrichten aus Steele und Umgebung

— **Beförderung.** Der Uffz. der Luftwaffe Fritz Maesch wurde zum Feldwebel befördert.

(f) **Ein alter Kumpel feiert Geburtstag.** Der allen Steelenern wohlbekannte Bergingvalide Wilhelm Schellenhaus, Augenerstr. 60, vollendet am 21. Juni sein 77. Lebensjahr. Fast 40 Jahre hat er die schwarzen Diamanten aus der Erde geholt. Aber auch im öffentlichen Leben stand er seinen Mann. So ist er über 50 Jahre Mitglied und Hornist der Königssteeler Krieger- und Landwehrkameradschaft und war bis zur Altersgrenze in der freiw. Feuerwehr Königssteele. Mit großem Interesse liest er die Heimatzeitung, die er schon vier Jahrzehnte bezieht. Seine Lieblingsbeschäftigung ist die Arbeit in seinem Garten. Am gleichen Tage vollendet der Schuhmacher Reinhard Köhler, Kaiser-Wilhelm-Str. 91, sein 75. Lebensjahr. Er ist ein geborener Königssteeler Bürger und ist seinem Geburtsort immer treu geblieben. Solange die Heimatzeitung hier erscheint, ist sie in der Familie Köhler deren Lebensbegleiterin gewesen. Die Heimatzeitung spricht beiden langjährigen Beziehern zum Wiegenfeste die besten Glückwünsche aus.

(f) **Wir gratulieren.** Am 20. Juni vollendet der Reichsinvalide Wilhelm Rockmann, Dahlhauser Straße 112, sein 77. Lebensjahr. In Duisburg geboren, kam er als Kind nach Königssteele. Trotz seinem hohen Alter arbeitet er noch auf dem Eisen- und Schraubenwerk Schottland. Die Heimatzeitung spricht dem Altersjubilar die besten Glückwünsche aus.

(f) **Monatsappell der Kriegerkameradschaft ehemal. 53er Steele.** Der Juni-Appell wurde vom Kameradschaftsführer Schirm eröffnet. Zunächst begrüßte er den wiedergenesenen Kameraden Stratenhoff, dann gedachte er des verstorbenen Kameraden Schlicht und der gefallenen Helden. Dann hielt er ein zündendes Referat über den Einsatz der neuen Waffe in England. Endlich sei der Zeitpunkt der Abrechnung mit den Kriegsverbrechern jenseits des Kanals gekommen. All das Elend, was über die Menschheit gekommen sei, klage England als den Hauptschuldigen an. Stürmischer Beifall wurde ihm für seine mannhaften Worte gezollt. Dann gab er noch bekannt, daß am vergangenen Sonntag eine Tagung des Bundes in Witten stattfand. Der nächste Appell findet am 16. Juli beim Kameraden Plümer statt. Vorher ist ein Uebungsschießen in Ueberruhr.

— **Hohes Alter.** Frau Wwe. Berta Weinand, wohnhaft E. Steele, Bochumer Straße 117, wird am Donnerstag, 22. Juni, 70 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch der Heimatzeitung.

Ueberruhr

(ä) **Gefährliches Spielfeld.** Der stille Beobachter gewahrte am letzten Sonntag in den Nachmittagsstunden auf der Eisenbahnstrecke Ueberruhr — Altendorf-Ruhr im Zuge der Drehscheibe ein etwa drei- bis vierjähriges Mädchen, welches zwischen den Eisenbahnschienen liegend ganz allein seelenruhig und vergnügt vor sich hin spielte. In dem jugendlichen Alter erkannte das Kind gewiß nicht die gefährliche Lage, in der es sich befand. Erst auf wiederholtes Zurufen verließ es diesen gefahrvollen Spielplatz. Schon nach wenigen Minuten kam dann auch ein Güterzug herangefahren. Ob das Kind bei dem angetroffenen versunkenen Spiel das Herannahen des Zuges überhaupt bemerkt hätte und der Gefahr aus dem Wege gegangen wäre, sei dahingestellt. Es zeigt sich hier wieder, wie notwendig es ist, daß die Eltern auf ihre Kinder achten und sie vor allem von dem Bahnkörper fernhalten, der gewiß kein Spielfeld für Kinder ist. Eine diesbezügliche erzieherische Einwirkung dürfte darum besser sein, als etwa vor der Tatsache eines Unglücksfalles stehen!

— **Keine Postsendung ohne Postleitzahl.** Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die Postleitzahl auch in der Aufschrift von Postsendungen im Ortsverkehr vor dem Bestimmungsort niedergeschrieben werden soll. Hierzu wird uns vom Reichspostministerium mitgeteilt, daß die Postleitzahl auf allen Postsendungen notwendig ist, auch auf den im Orte verbleibenden. Der Grund dafür ist, daß in großen Orten die Briefe beim ersten Verteilen lediglich nach der Postleitzahl sortiert werden. Es führt also zu Verzögerungen, wenn die Briefe für den Ortsbereich des Postamtes erst zu den Briefen ohne Postleitzahl kommen, die zunächst durch gelernte Kräfte weiterverteilt werden müssen. Die Parole lautet: „Keine Postsendung ohne Postleitzahl!"

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Werkstoffkunde zum Hören und Behalten: Stahl und Eisen. 11.30—12 Uhr: Die bunte Welt (Zeitfunkberichte). 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15—15.30 Uhr: Kleines Konzert. 15.30 bis 16 Uhr: Solistenmusik. 16—17 Uhr: Melodien aus beliebten Operetten. 17.15—17.30 Uhr: Unterhaltungsmusik. 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15—21 Uhr: Heitere Melodienfolge: Musik und Tiere. 21—22 Uhr: Die bunte Stunde: Ein Spiel um Liebe mit bekannten Operettenmelodien.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Werke von Brahms, Girnatis und Busoni. 20.15 bis 21 Uhr: Kammermusik von Johannes Brahms, gespielt von Heinrich Geuser (Klarinette) und dem Hofmann-Quartett. 21—22 Uhr: Johann Sebastian Bach, ein Bericht seines Lebens.

Bochumer Stadtnachrichten

Die Hitler-Jugend spielt Schach

Wieder einmal haben die jungen Schachspieler im Bann 67 Bochum der Hitler-Jugend ihre Kräfte gemessen, um den diesjährigen Bannmeister zu ermitteln. Alle waren mit regem Eifer bei der Sache, auch die, die zum erstenmal an einem Schachturnier teilnahmen, setzten ihr ganzes Können ein. An vier Spieltagen wurde im Schachlokal Heiermann an der Dorstener Straße die Kämpfe auf den 64 Feldern ausgetragen.

Der vorjährige Bannmeister, Luftwaffenoberhelfer Karl-Heinz Bode, konnte seinen Titel erfolgreich verteidigen; er gewann seine sämtlichen Spiele ohne einen Verlustpunkt und damit zum zweitenmal die Bannmeisterschaft im Schach. Das Endergebnis ist folgendes: 1. Karl-Heinz Bode 6:0 Punkte; 2. August Kunze 3:3 Punkte; 3. Friedhelm Schneider 2:4 Punkte; 4. Paul Hennig 1:5 Punkte. Die Turnierleitung hatte Oberscharführer Bode, die Zusammenarbeit mit dem Großdeutschen Schachbund ist vorbildlich.

In vierzehn Tagen werden die Bannmeister aus dem Gebiet Westfalen-Süd in Bochum um die Gebietsmeisterschaft kämpfen. Der Gebietsmeister wird Westfalen Süd bei der diesjährigen zweiten HJ Reichsmeisterschaft im Schach vertreten, die unter der Schirmherrschaft von Baldur von Schirach Mitte August in der neuen Hofburg in Wien durchgeführt wird.

— **Eine Schwester gewann 500 RM.** Eine DRK Schwester kaufte am Sonnabend, während sie selber mit der Büchse sammelte, auf der Kortumstraße vier Lose der Reichslotterie der NSDAP für das Kriegshilfswerk. Sie hatte absonderliches Glück: eines der Lose lautete auf den Gewinn von 500 RM.

— **Urlauber bei der NSV zu Gast.** Die NSDAP des Kreises Bochum, Amt für Volkswohlfahrt, hatte die Urlauber der Gauhauptstadt zu einem ersten Treffen eingeladen, bei dem es Kaffee und Kuchen gab und anschließend die Urlauber mit einem vortrefflichen KdF-Programm unterhalten wurden. Die Urlauber erhielten die Eintrittskarten beim Standortältesten umsonst. Sie durften sich auch eine zweite für die Frau oder die Braut mitnehmen. Der Nachmittag verlief so unterhaltsam und schön, daß sich die Urlauber, wenn sie wieder an die Front zurückgekehrt sind, noch gern der frohen Stunden erinnern werden.

Linden-Dahlhausen

— **Deutsches Frauenwerk, B. Linden.** Mittwoch, den 21. Juni, 15 Uhr, Nähberatung im Heim.

— **Alle müssen mitmachen!** Der kürzlich veröffentlichte Aufruf zur Sammlung von Altpapier hat noch nicht in allen Kreisen der Bevölkerung, insbesondere aber bei vielen Gewerbetreibenden und Einzelhandelsgeschäften, die erforderliche Beachtung gefunden. Jedes Stück Altpapier, das in die Papiermühle zurückgelangt, dient der Erzeugung von neuem Papier. Daß der Papierbedarf jetzt im Kriege stark gestiegen ist, dürfte jedem Volksgenossen begreiflich sein. Gedacht sei nur an die alle vier Wochen zur Ausgabe gelangenden Lebensmittelkarten und den erhöhten Bedarf an Schreibpapier und Verpackungsmaterial für Feldpostsendungen, durch die Heimat und Front eng verbunden sind. Die uns auferlegte Verpflichtung zur Sammlung von Altpapier ist mit gutem Willen und ein bißchen Sammlerfleiß leicht zu erfüllen. Ganz besonders gilt dies für die Einzelhandelsgeschäfte, Gaststätten und Gewerbetreibende, bei denen täglich Altpapier, Verpackungsmaterial u. dergl. anfallen. Von ihnen muß gefordert werden, daß sie die Altpapiersammlung mit allen Kräften fördern.

Zulässiger Umfang der Kaninchenhaltung

Jetzt Grünfutter geben — die richtige Erfolgszucht

Die Kleintierzucht in Deutschland ist zu einer Gefahr für die Ernährung des deutschen Volkes geworden, weil Futtermittel, die den Großtieren zukommen, in den Kleintiermagen wandern und damit nur verhältnismäßig wenigen Personen zugute kommen. Um diesen Mißstand zu beseitigen, ist die bekannte Anordnung über die Einschränkung der Kleintierzucht und haltung erfolgt. Diese Anordnung des Reichsministers Backe baut sich auf zwei wichtigen Grundsätzen auf: 1. Kleintiere dürfen nur noch soviel gehalten werden, als das Futter für sie selbst erzeugt wird. 2. Es darf nur noch eine beschränkte Zahl von Zuchttieren gehalten und verwendet werden. Der Begriff: „Futter aus eigener Erzeugung" ist sehr weitherzig ausgelegt worden. So versteht man darunter Haushaltungs- und Wirtschaftsabfälle, selbst wenn sie bei anderen gesammelt werden, aber nur so lange, als sie nicht zur Schweinemast ausreichen. Zum selbsterzeugten Futter rechnet auch jenes für landwirtschaftliche Arbeit bezogene, wenn mindestens 50 Tage im Jahre landwirtschaftlich gearbeitet wurde. Land, das schon immer als Grundlage für die Erzeugung von Kleintieren benutzt wurde, gilt auch in Zukunft als Grundlage für Kleintierfutter. Auch wer im Garten eine Ecke mit Kleintierfutter bebaut und im übrigen seinen Gemüsebedarf daraus deckt, besitzt eine wirtschaftseigene Futtergrundlage, nicht aber, wenn heute überwiegend Kleintierfutter erzeugt wird. Wer Wegeränder, Gräben, Halden u. ä. gepachtet hat, verfügt über die erforderliche wirtschaftseigene Grundlage. Das gleiche gilt für jene, die Unkräuter sammeln, Aehren, Kartoffeln und Rüben nachlesen, soweit das ordnungsgemäß mit Zustimmung der Landbesitzer erfolgt.

Grundsätzlich darf nur derjenige noch Kleintiere halten, der sie bereits am 3. Dezember 1943 gehalten hat, und zwar nur die Sorten, die er bis dahin führte. Unterschieden wird zwischen Züchtern und Haltern, wobei als Züchter alle anzusprechen sind, die Zuchttiere besitzen und daraus Junge ziehen. Bei den Hühnern einschließlich Zwerghühnern wird eine Beschränkung überhaupt nicht vorgenommen, abgesehen von der wirtschaftseigenen Futtergrundlage. Die Neuerrichtung und Erweiterung von Hühnerhaltungen ist dagegen unstatthaft. Die Verwertung von Schlachthühnern ist freigestellt. Am Jahresschluß dürfen nicht mehr Tiere vorhanden sein als am 3. 12. 43.

Beim Großgeflügel dürfen nur noch je drei Zuchttiere bei Gänsen und Enten, je zwei bei Truthühnern und Perlhühnern gehalten werden, und zwar nur die bisherigen Sorten. Jeder Halter und Züchter darf im Kalenderjahr je Kopf des Haushaltes ein Stück Großgeflügel verwerten. Was vor dem 1. 6. 44 abgeschlachtet wurde, wird dabei nicht gezählt. Zum Haushalt zählen alle ständig an der Tischgemeinschaft teilnehmenden Personen, auch die zur Wehrmacht eingezogenen, wenn sie bei der Einberufung zur Tischgemeinschaft gehörten. Das gleiche gilt sinngemäß für vorübergehend abwesende Familienmitglieder.

An Kaninchen (außer Angora) kann jeder Haushalt künftig nur zwei Zuchttiere halten, von denen er die Nachzucht verwerten darf. Diese Bestimmung gilt nur für Züchter. Halter dürfen im Kalenderjahre je Kopf des Haushalts nur ein Stück beliebig verwerten. Am 31. Dezember jeden Jahres dürfen die Züchter nur noch über den Bestand an Zuchttieren verfügen, die Halter hingegen keine Tiere mehr besitzen.

Bei der Angorazucht dürfen zwei Tiere je Kopf des Haushalts beliebig verwendet werden, eine Bestimmung, die noch einer günstigeren Regelung bedarf. Auf sie finden die Höchstzahlen keine Anwendung. Erweiterungen und Neuerrichtung von Angorazuchten sind von der Genehmigung des Kreisbauernführers abhängig.

Die Haltung von Pensionstieren ist verboten. Ausnahmen sind zugelassen bei Soldaten, Ausgebombten und Umquartierten, die bisher Kleintiere gehalten haben.

Nicht unter die Vorschriften fallen Lehr- und Versuchsanstalten. Es ist selbstverständlich, daß wir die wertvollen Zuchten erhalten müssen für den Wiederaufbau der Kleintierzucht nach dem Kriege. Bei allen Einschränkungsmaßnahmen muß immer der Grundsatz der Großzügigkeit in der Auslegung der Anordnung vorherrschen, zumal wenn es sich um kinderreiche Familien handelt. Rücksichtslos wird aber bei jenen durchgegriffen werden, die als Bauern oder Landwirte ihren Ablieferungsverpflichtungen in bezug auf Getreide, Schweine usw. nicht nachgekommen sind.

Endlich ist für unsere Kaninchen Grünfutter als zweckmäßigste und gesündeste Ernährung greifbar. Es darf aber nur frisch gereicht werden. Würde es auf mehrere Tage im Vorrat geschnitten und gelagert, wird es leicht warm, es entsteht eine Gärung, die den Kaninchen sehr nachteilig sein kann und durch schwere Darmstörungen (Durchfall und Trommelsucht) insbesondere die Jungtiere wegsterben läßt.

Vor normalerweise acht Wochen setzt man die Jungen nicht ab. Dann muß der Häsin eine mindestens vier- bis sechswöchige Erholungszeit gegeben werden, ehe sie wieder belegt wird. Raubbau rächt sich ganz erheblich, er schwächt die Jungen schon im Mutterleibe. Mancher Kaninchenhalter hat seine Milchmädchenrechnung, nach der die Kaninchen angeblich alle vier Wochen ein halbes Dutzend Junge bringen, mit einem restlosen Massensterben einschließlich des Muttertieres bezahlt. Zwei, höchstens drei kräftige gesunde Würfe bringen Erfolg.

Unfälle beim Betriebssport

Welche Unfälle unterliegen dem Schutz der Versicherung?

Das Reichsversicherungsamt hat sich wiederholt mit der Frage zu beschäftigen gehabt, ob bei Betriebssport-Unfällen der Schutz der Unfallversicherung vorliegt oder nicht. Seine Entscheidung hat es (nach II 1105/43 — 283) in folgenden Richtlinien zusammengefaßt:

I. Als Arbeitsunfälle gelten Unfälle, die versicherte Personen bei sportlichen Betätigungen (Uebungen, Wettkämpfen usw.) erleiden, sofern folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

a) der Sport muß in einer von dem Unternehmen (oder gemeinsam von mehreren Unternehmen) organisierten Sportgemeinschaft unter der Leitung der von dem oder den Unternehmen zugelassenen Sportlehrer oder Sportwarte ausgeübt werden,

b) der Sport muß der allgemeinen körperlichen Ertüchtigung — nicht der Erzielung sportlicher Spitzenleistungen oder sonstigen betriebsfremden Zwecken — dienen,

c) der Sport muß sich im Rahmen des Unternehmens halten, also nur von dessen Gefolgschaftsmitgliedern, allenfalls unter Teilnahme von Familienangehörigen unter sich ausgeübt werden;

II. für den Versicherungsschutz ist danach unerheblich,

a) welcher Teil der Gefolgschaft der Sportgemeinschaft angehört,

b) zu welcher Zeit und an welchem Ort die Sportgemeinschaft den Sport ausübt,

c) welche Art von Sport zum Zwecke der allgemeinen körperlichen Ertüchtigung ausgeübt wird;

III. als Arbeitsunfälle gelten auch Unfälle, die versicherte Personen bei der Teilnahme am „Sportappell der Betriebe" und am „Sommersporttag der Betriebe" erleiden, da diese Veranstaltungen der Werbung für die sportliche Betätigung innerhalb des Unternehmens und ihrer Hebung und Ausgestaltung dienen;

IV. nicht unter Versicherungsschutz stehen:

a) die sportliche Betätigung von Angehörigen des Unternehmens auf eigene Faust oder in selbständigen Sportvereinen, mögen sich diese auch nach dem Unternehmen benennen,

b) Betätigung, mit denen rein sportliche, weltanschauliche, wehrpolitische oder sonstige die ganze Volksgemeinschaft angehende Zwecke verfolgt werden, z. B. Uebungen zur Erlangung des SA.-Wehrabzeichens,

c) die Teilnahme am sportlichen Wettkampfverkehr und an den dazu veranstalteten Großveranstaltungen (Training) sowie an großen Sportfesten und Großveranstaltungen, die der Werbung für die Leibesübungen dienen.

Poldi Steinbach gefallen

Dem Angriff anglo-amerikanischer Terrorflieger auf die Außenbezirke der Stadt Wien ist der bekannte Boxer Poldi Steinbach zum Opfer gefallen. Ebenso wie sein Vater Josef Steinbach, der viel dazu beigetragen hatte, den Ruhm Wiens als „Stadt der starken Männer" zu begründen, konnte sich auch sein Sohn Leopold in den Sportannalen der Donau-Stadt einen Ehrenplatz sichern. Der große Höhepunkt im Sportleben Poldi Steinbachs war sein Sieg im Jahre 1931 in der Europameisterschaft im Mittelgewicht über den Italiener Bosido. Nach seinem Rücktritt vom aktiven Kampfsport gründete er im Wiener Dianabad eine Boxschule, ferner hatte er als Betreuer von Lazel, Blaho und Weiß wesentlichen Anteil an deren großen Erfolgen.

Verlende Flötenserenade

Die Bochumer Beethoven-Woche

Das 3. Kammerkonzert im Rathaussaal

In dem reizvollen Wechselspiel von Konzerten der großen und kleinen Form, die mit Beethovens Werken zum 25jährigen Bestehen des Bochumer Orchesters veranstaltet werden, kamen am Sonntag im Festsaal des Rathauses wieder die Kammermusiker zu Wort. Im Mittelpunkt dieser festlich betonten Stunde standen in des Wortes bester Bedeutung das Häusler-Quartett mit dem Spiel des F-Dur-Quartetts op. 18/1. Die Kammermusikvereinigung hat sich in großartiger Weise entwickelt, und man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß sie, was Zusammenspiel, edlen Ton und Beherrschung des Stoffes anbelangt, mit in der ersten Reihe der Quartette steht, die wir im Laufe der Jahre hier gehört haben. Die Erfolge des Häusler-Quartetts in den großen Kulturzentren sprechen ihre eigene Sprache.

Es war in der Tag ein hoher Genuß, die Kammermusiker das markante Thema des Allegro con brio intonieren zu hören, die Klarheit der Durchführung, den süß-herben Ton des Adagio, das spritzige Scherzo und das ungehemmte Strömen des Finales bewundern zu können. Man hört solch schlackenfreies, von jeder technischen oder auffassungsmäßigen Hemmung befreites Spiel nur selten. Der Beifall war entsprechend herzlich, und wir dürfen uns freuen, in unserer Stadt eine solch hervorragende Vereinigung zu besitzen.

Zu Beginn des Konzertes spielten Otto Schneeberg (Flöte), Erwin Häusler (Violine) und Fritz Geistfeld (Viola) die reizend witzige Flötenserenade D-Dur op. 25. Das sechssätzige Werk mit einer prächtigen Entrata ist eine köstliche Perle des kleinen Ensemblespiels, das die volle Aufmerksamkeit in jedem neuen Teil verlangt. Ein liebliches Menuett, ein huschendes Allegro, ein ideenreicher Variationensatz, ein kurzes, witziges Scherzando, das in ein schwingendes Adagio übergeht, und ein geschwindes Finale Allegro stellen große Anforderungen an die Spieler. Dem Flötisten bleibt an technischen Schwierigkeiten nichts erspart, aber Otto Schneeberg wußte mit den langen, atemzehrenden Passagen, mit den rhythmischen Verschiebungen, den unangenehmen Einsätzen und auch mit den strömenden Kantilenen großartig fertigzuwerden. Sein Spiel war eine vollendete Leistung, die ihm großen Beifall eintrug.

Am Schluß des Konzerts stand das ewigschöne, ebenfalls sechssätzige Sextett für vier Streicher, Klarinette, Horn und Fagott. Man hat es oft gehört und findet es wieder beglückend durch seine unkomplizierte Melodienfreudigkeit. Man freut sich immer aufs neue über die köstliche „Unterhaltung", welche die drei Blasinstrumente, von den Streichern umspielt, miteinander beginnen. Am bekanntesten ist der Menuettsatz, am edelsten klingt das Adagio cantabile und besonders witzig erscheint der Variationensatz. Die Kammermusiker spielten das umfängliche Werk mit besonderer Liebe und Sorgfalt.

Beteiligt waren: Erwin Häusler (Violine), Fritz Geistfeld (Viola), Karl Fränkle (Cello), Heinrich Block (Kontrabaß), Artur Fischer (Klarinette), Martin Oheim (Horn) und Max Uhlein (Fagott).

Hans Hollander

Neue Sportnachrichten

Um den Tschammer-Pokale

Die Tschammer-Pokale wurden an diesem Sonntag von dem Endspiel um die Deutsche Fußball-Meisterschaft überschattet. Dennoch verdienen einige Entscheidungen in den Gauen herausgehoben zu werden. So siegte in München-Oberbayern im Endspiel der FC Bayern knapp mit 4:3 (3:1) Toren über Wacker München. Der Vertreter Schwabens ist die KSG. Ballspiel-Club-Post Augsburg, die Schwaben Augsburg mit einem glatten 4:2 (2:0) ausstach. Hartnäckig wurde im Endkampf des Gaues Elsaß gestritten. Der Meister FC. 93 Mühlhausen mußte sich gewaltig strecken, um gegen den FV. Hagenau in der verlängerten Spielzeit mit 3:2 die Oberhand zu behalten. In Böhmen-Mähren erzielte im Rückspiel der Schlußrunde der MSV. Brünn gegen den LSV. Olmütz nur ein mageres 1:1 (0:0) Unentschieden, ist aber durch seinen klaren 5:2 Erfolg im ersten Treffen doch als Gausieger ermittelt. Das gleiche Ziel hat in Schleswig-Holstein der Altmeister SV. Holstein Kiel durch ein 8:1 über die TSG. Gaarden erreicht. Im Bereich Mitte kam die Spielv. Erfurt durch den Verzicht des Meisters Dessau 05 in die Schlußrunde gegen den VfL. Merseburg, der den LSV. Nordhausen mit 2:1 ausschaltete. Erfurt und Merseburg werden sich im Endspiel am 2. Juli gegenüberstehen. Viel Mühe hatte die Spvg. Fürth im Gau Franken. Nur mit 1:0 durch einen von Winkler verwandelten Strafstoß wurde der VfL. Nürnberg besiegt. Dadurch gibt es im Gauendkampf eine weitere traditionsreiche Begegnung „Kleeblatt" — „Club".

Aufstieg zur ersten Klasse

Die Aufstiegsspiele zur ersten Fußballklasse brachten am Sonntag insofern eine Ueberraschung, als das in Dahlhausen stattgefundene Spiel der beiden Bochumer Gruppensieger SC Dahlhausen und SpuSp. Gerthe keine Entscheidung brachte. Die Gerther haben sich brav geschlagen, trotz ihrer nicht gerade handfesten Mannschaft.

SC Dahlhausen — SpuSp. Gerthe 1:1 (1:0)

SC Dahlhausen	2	1	1	0	6:1	3:1
VfL Habinghorst	3	1	1	1	10:10	3:3
SV Mengede	1	0	1	0	4:4	1:1
SpuSp. Gerthe	2	0	1	1	2:7	1:3
LSV Dortmund	—	—	—	—	—	—

Sportv. Herbede — Sportvgg. Welper 4:1 (2:1)

Zwei alte Rivalen standen sich in diesem Spiel gegenüber, die sich schon oft spannende Kämpfe geliefert haben. Die Herbeder hatten während des ganzen Spieles leichte Vorteile. Bis zur Pause gelingt ihnen eine 2:1-Führung. In der zweiten Halbzeit liegt Herbede fast dauernd in Welpers Hälfte, aber erst kurz vor Schluß können sie noch 2 Tore treten. Dieses Ergebnis entspricht auch dem Spielverlauf für Herbede.

Mannschaft des Brillantenträgers

Anläßlich eines Spiels, das die mit dem Brillantenträger, Oberstleutnant Graf, im Tor überall begehrte Fußballmannschaft der „Roten Jäger" in Singen (Hohentwiel) gegen die Stuttgarter Kickers austrug, teilte Oberstleutnant Graf mit, daß seine „Roten Jäger" durch ihre Spiele dem WHW. bisher rund 100 000 RM. zuwenden konnten.

Achtes Höing-Dreieck-Rennen in Hagen

Zum achten Male startete am Sonntag der Deutsche Sportklub Hagen das Höing-Dreieck-Rennen für die Amateure, Straßenfahrer und HJ. Die Amateure hatten die 620 m lange Fahrbahn auf dem Höing hundertmal, die Jugend in ihren beiden Klassen 50mal zurückzulegen. Die Beteiligung war auch in diesem Jahre wieder, was Zahl und Klasse der Fahrer betrifft, verhältnismäßig gut zu nennen. Mit Heuser (Dortmund) und Holthöfer (Bielefeld) erschienen neben der sonstigen Elite der westdeutschen Straßenfahrer die zwei Spezialisten auf den heimischen Straßenrennen und ständige Rivalen am Start. Nach wechselvollem Verlauf, aus dem besonders die von Neumann (Bielefeld) und Stalmans (Aachen) gemachten Vorstöße besonders bemerkenswert waren, trat das Rennen erst 15 Runden vor Schluß in seine entscheidende Phase, als Heuser und Dickhöfer (Düsseldorf) dem Felde enteilten und zwischen sich und dem Hauptfeld einen immer größer werdenden Vorsprung legten. Holthöfer versuchte vergeblich, Anschluß an die Enteilenden zu gewinnen. Während Heuser seinen Begleiter Dickhöfer mit drei Längen im Endspurt abschüttelte und damit zum fünften Male das Höing-Dreieck-Rennen siegreich gestalten konnte, führte Holthöfer eine Gruppe von fünf Fahrern etwa 200 m zurückliegend durchs Ziel.

50 Jahre Olympische Spiele

In der Aula der Lausanner Universität versammelten sich am Wochenende die geladenen Gäste zur Feier des 50. Jahrestages der Wiedererweckung der Olympischen Spiele. Das Internationale Olympische Komitee wurde durch Dr. Karl Ritter von Halt (Berlin) vertreten, da Präsident Edström (Schweden) verhindert war. Der Rektor der Universität Lausanne, Prof. Secretan, und Dr. F. Meserli vom Schweizer OK ließen den Lebenslauf des Baron Pierre de Coubertin wieder erstehen, der vor 50 Jahren die modernen Olympischen Spiele schuf und damit eine Großtat des europäischen Geistes vollbrachte.

Ehrung für Ritter von Halt

Auf dem Bankett, an dem als Vertreter des Reiches Dr. Ritter von Halt und Dr. Diem teilnahmen, leerte Dr. Ritter von Halt sein Glas auf das Wohl der anwesenden Witwe Coubertins und rühmte die organisatorische Durchführung der Erinnerungsfeier. Während des Festaktes in der Aula überreichte der Präsident des schweizerischen OK, Marcel Henninger, Ritter von Halt ein Ehrengeschenk. Der Schweizer Albert Meyer hielt in Vertretung Edströms die Festrede und verlas dessen Brief, in dem der Artikel „Pierre de Coubertin" in der Festnummer der Olympischen Rundschau als die eigentliche Festrede bezeichnet wird. Die Olympische Rundschau, die das Internationale Olympische Institut in Berlin herausgibt, wurde den Teilnehmern am Festakt überreicht.

In der Schweiz wird den Veranstaltungen größtes Interesse entgegengebracht. Bundesrat Stampfli ist Ehrenpräsident der Veranstaltung, General Guisan wohnte allen Feierlichkeiten bei. Mit zahlreichen sportkulturellen Darbietungen, einem Umzug und der Enthüllung einer Büste Coubertins im Museum Mon Repos fanden die offiziellen Feierlichkeiten ihr Ende. Das Fest der Wiedererweckung der Spiele wird durch internationale Sporttongresse weiter begangen.

Aus Westdeutschland

Eröffnung der VII. Sauerländischen Kunstausstellung Hagen 1944

Hagen. Am Sonntag, dem 25. Juni, eröffnet Gauleiter Albert Hoffmann die Gauausstellung Westfalen-Süd, die 7. Sauerländische Kunstausstellung Hagen 1944.

Die Ausstellung bietet auch in diesem Jahr einen wertvollen Ueberblick über das neueste und bedeutendste Kunstschaffen im heimischen und angrenzenden Raum.

Mit der Eröffnung der Ausstellung ist die Verleihung des Gaupreises für bildende Künste verbunden. Dieser Preis ist einer der Förderungs- und Leistungspreise des Gaues Westfalen-Süd der NSDAP., die auf der Gauwoche für Schrifttum, Musik und Volkskultur in Soest verkündet wurden. Der Preis stellt die Neufassung des bisherigen Kulturpreises des Gaues Westfalen Süd dar, den erstmalig 1942 Prof. Hans Schmitz-Wiedenbrück und im vergangenen Jahr der Maler Fritz Vahle erhielten.

Die Ausstellung in Hagen wird bis zum 30. August gezeigt.

Frontbühne spielt in einem Industriewerk

Köln. Die Gauwaltung Köln-Aachen der DAF. veranstaltet von jetzt ab unter dem Leitwort „Freude am Arbeitsplatz" frohe Unterhaltungsstunden in den Industriebetrieben. Wie sehr sie mit diesem Gedanken auf dem richtigen Wege ist, bewies der außerordentlich enge Kontakt, den die Künstler einer Frontbühne bei den Schaffenden eines Industriewerkes bei der Durchführung des ersten Variete-Programms dieser Art fanden. Die Unmittelbarkeit des Erlebens und das uneingeschränkte Mitgehen der Gefolgschaft — es war genau so, wie bei den Soldaten draußen — schuf jene beifallsfrohe Atmosphäre, die die Darsteller zu Höchstleistungen anspornten. Die Artisten der mit der kurzen soldatischen Bezeichnung „Ruck-Zuck" benannten Frontbühne präsentierten und produzierten sich in bester Form.

Ehrung für Christine Koch

Der alle zwei Jahre zu verteilende Westfälische Literaturpreis wurde von Landeshauptmann Kolbow in diesem Jahre der sauerländischen Dichterin Christine Koch aus Anlaß ihres 75. Geburtstages verliehen. Die ihr dabei übermittelte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Der Westfälische Literaturpreis für das Jahr 1943 wird der Dichterin Christine Koch in Bracht zuerkannt, die in der Einsamkeit ihrer sauerländischen Berge aus dem echten Empfinden einer deutschen Frau und Mutter Lieder und Gedichte von großer Innigkeit des Gemüts geschaffen hat. Die ganze Vielseitigkeit des deutschen Volksliedes und die schlichte Naturverbundenheit der deutschen Seele offenbaren sich in dieser Dichtung, die, in der Sprache des Sauerlandes gestaltet, zum Besten gehört, was Niederdeutschland zum Schatz deutscher Lyrik beigetragen hat."

Die Invasion im Filmbild

Die neue Deutsche Wochenschau

Die anglo-amerikanischen Aggressoren in der deutschen Abwehrhölle Artilleriduelle zwischen Küstenbatterien und feindlichen Kriegsschiffen

In der ersten Stunde des 6. Juni, wenige Minuten nach Mitternacht, beginnt jene Phase der weltgeschichtlichen militärischen Auseinandersetzung, in der nach den Ankündigungen unserer Feinde ein entscheidender Teil der Festung Europa angegriffen und in kürzester Frist aufgerollt werden sollte, um so den anglo-amerikanischen Invasionstruppen den Weg nach Deutschland zu öffnen. Den Beginn dieses Ringens, das seitdem die Welt in Atem hält, hat die Wochenschau in einer knappen, erregenden Folge dokumentarischer Bilder festgehalten. Die Fernkamera eines Kriegsberichters zeigt den Anmarsch der feindlichen Flotten. Im grauen Dämmer des Tages zeichnen sich weit draußen vor der Küste die Silhouetten der Kriegs- und Transportschiffe ab. Zur gleichen Zeit gellen die Alarmglocken durch die Räume eines schweren deutschen Werkes an der Atlantikküste: Die gesamte deutsche Abwehrfront ist schlagartig im Zustand höchster Bereitschaft: die Männer eilen zu den Geschützen. Das ist der Augenblick, auf den sie so lange gewartet haben, die Stunde der Bewährung, der äußersten Entschlossenheit, aber auch die Stunde der Abrechnung. Jeder Griff der Bedienungsmannschaften, jede Salve, die nun pausenlos den Angreifern entgegenrollt, sagt uns, daß diese Männer wissen, worum es geht. Und wir spüren, daß der Kanonier an der Abzugsleine die Bilder der von den anglo-amerikanischen Verbrechern geschändeten deutschen Städte vor Augen hat, daß er seine Verachtung, seinen Haß seinem Feind entgegenschleudert, der in feigen Tiefangriffen seine MG.-Garben auf Frauen und Kinder richtet.

Wie ein Ruck geht es durch die deutsche Front: Schnelle Einheiten der Kriegsmarine setzen zu nächtlichen Gegenstößen an, den Breitseiten britischer Kriegsschiffe antworten die Küstenbatterien, Stoßtrupps der Infanterie vernichten aus der Luft gelandete Gegner, aus allen Rohren flammen die Mündungsfeuer der schweren Geschütze: in die Hölle der deutschen Abwehr, in eine Symphonie von Blut und Schmutz laufen, wie britische Zeitungen schrieben, die Invasoren hinein!

Ueberall zeichnen sich die Spuren der Vernichtung, der ungeheuren Material- und Menschenverluste ab, die der Feind in dieser Hölle erlitt. Gestrandete und verlassene Landungsboote, Tote und Trümmer am Strand, zerfetzte Fallschirme, zerschellte Lastensegler, ausgebrannte feindliche Panzer — diese Bilder reden eine deutliche Sprache. Aber noch mehr sagen die Aufnahmen der ersten Gefangenen, die als Ueberlebende aus dem Inferno in deutsche Hand fielen. Sie haben genug von dem „Marsch auf Berlin", die kanadischen Fallschirmjäger, die Luftlandesoldaten aus dem Norden Schottlands, die drei Tage ohne Nahrung und Wasser waren und nun entwaffnet abgeführt werden!

Die anfliegenden anglo-amerikanischen Bomberverbände, die dem andrängenden Gegner laufend Unterstützung zu bringen versuchen, geraten in das massierte Abwehrfeuer der Flak-Artillerie. Ueber dem Landekopf an der Seine-Bucht entwickeln sich durch das Eingreifen deutscher Jäger die Luftkämpfe, deren Hartnäckigkeit und Schwere durch das Gewirr der Kondensstreifen am Himmel deutlich wird. Inzwischen verlassen die letzten Flüchtlinge die schwer mitgenommene Stadt Caen — so erlebt Frankreichs Bevölkerung die versprochene „Befreiung"!

Deutsche Eingreifverbände werden zu einem großangelegten Gegenstoß an den Feind herangeführt. An einem Teilabschnitt der Front erleben wir ein Gefecht der SS-Division „Hitler-Jugend". Aus Feldern und Wiesen werden immer wieder Gruppen feindlicher Landungstruppen herausgeholt. An brennenden amerikanischen Panzern vorbei geht es weiter. Deutsche Panzer rollen nach vorn, gefolgt von den Grenadieren: in den kleinen Küstenorten im Raum von Bayeux kommt es unter Einsatz aller Waffen zu heftigen Straßenkämpfen. Ueberall stoßen die Angreifer auf den erbitterten Widerstand des deutschen Soldaten, in dessen Hand das Schicksal Deutschlands und Europas liegt.

Helmut Hagenried.

Wir verdunkeln heute:

Von 22.30 Uhr bis 4.30 Uhr

Scheepmann: Vorbild sein, ist alles

Berlin, 20. Juni. Auf einem Appell der Hoheitsträger und der SA.-Führer einer süddeutschen Stadt sprach der Stabschef der SA., Wilhelm Scheepmann, über die besonderen Pflichten, die den Gefolgschaftsmännern des Führers obliegen.

Der Stabschef erklärte: „Grundlage und Rückgrat des Reiches ist die NSDAP. Sie allein kann der Nation die Kraft zur siegreichen Durchführung des gegenwärtigen Entscheidungskampfes geben. Diese Tatsache erfordert beispielhaften Einsatz aller derer, die dem Führer für die Ausrichtung des Volkes verantwortlich sind. Vorbild sein ist alles!"

Harte Kämpfe um eine Höhe südlich Newel

Berlin, 20. Juni. Um sich in den Besitz einer das Gelände beherrschenden Höhe zu setzen, griffen die Sowjets am 11. 6. nach einem heftigen Feuerschlag aller schweren Waffen mit einem 300 Mann starken Strafbataillon südlich Newel an. Zunächst gelang ihnen ein örtlicher Einbruch in die Stellung einer Kompanie rheinisch-westfälischer Grenadiere, die im sofortigen Gegenstoß, verstärkt durch Reserven, den Feind aus einem Teil des Einbruchsraumes herauswarfen. Die eigene Artillerie legte schweres Sperrfeuer. Die Bolschewisten zogen infolge ihrer hohen Verluste mehrfach Verstärkungen heran, legten schwerstes Feuer auf den Abschnitt und wehrten sich erbittert.

Ein Gewitter mit stürzenden Regenfluten verzögerte die Fortsetzung des deutschen Gegenangriffes bis zum nächsten Tage. Dann gelang es dem Bataillon im Verlauf weiterer 24 Stunden nach härtesten Kämpfen gegen den sich fortgesetzt verstärkenden Feind, die alte Hauptkampflinie wiederherzustellen. In der gesäuberten Stellung zählten unsere Grenadiere 348 tote Bolschewisten und erbeuteten zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen.

Familienanzeigen

Ursula! Unser Mädel ist angekommen. Dieses zeigen in dankbarer Freude an: *Marta Hodziak*, geb. Gajewski, z. Zt. Kath. Krankenhaus, B.-Linden. *Hans Hodziak*, Welper-Ruhr, Am Schewenkamp 30, den 16. Juni 1944.

Rosemarie. Hocherfreut und dankbar zeigen wir die Geburt eines prächtigen Mädels an. *Frau Elisabeth Stemmermann*, geb. Voßnacke, *Wilhelm Stemmermann*. Dumburg, Höfe 34, z. Zt. Elisabeth-Krankenhaus Niederwenigern (privat).

Wir haben uns verlobt: *Leni Wiezbinski*, B.-Dahlhausen, Am Pumpwerk 11, *Siegfried Sommer*, Obergefr. d. Luftw., B.-Linden, Lewackerstr. 40, d. 18. Juni 44.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Anneliese Platte*, Herbede üb. Witten, Hauptstr. 100, *Eugen Spannagel*, Obergefr. der Luftwaffe. Werdohl, Rodtstraße 10, im Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche und herrlichen Blumenspenden zu unserer Verlobung sagen wir allen Beteiligten unseren verbindlichst. Dank. *Anni Stoffer, Richard Wartmann*. Hattingen-R., im Juni 1944.

Nach Gottes heil. Willen entschlief heute 17.30 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Heilsmitteln unserer Kirche, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Johann Köster

im Alter von 68 Jahren.

In tiefem Schmerz: Frau Johann Köster, Elisabeth geb. Nocke, Kinder und Anverwandte.

Altendorf-Ruhr, den 16. Juni 1944.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 21. Juni, um 8 Uhr vom Hause, Ueberruhrstraße 69, aus. Das feierliche Levitenamt ist anschließend in der Pfarrkirche zu Altendorf.

Statt besonderer Anzeige! Mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser allerbester Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Marre

ist nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 66 Jahren für immer von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen: Frau Gustav Marre, Lina geb. Waskönig, und Familie.

Sprockhövel, Waldweg 3, Nieder-Stüter, Rosenburg (Nieder-Donau), z. Zt. im Felde und RAD., den 19. Juni 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 22. Juni, nachm. 5 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner innigstgeliebten Frau, unserer herzensguten Mutter, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Karl Stracke und Kinder.* Hattingen-R., Feldstraße 30, im Juni 1944.

Amtliches

Offizier in der Luftwaffe!

Wichtiger Meldetermin für Offizierbewerber

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ruft die fliegerfreudigen deutschen Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 zur freiwilligen Meldung als Offizierbewerber der Luftwaffe auf. **Für den Geburtsjahrgang 1927 besteht Meldeschluß am 30. Juni 1944.** Den Freiwilligen des Jahrganges 1928 wird in ihrem eigenen Interesse empfohlen, sich ebenfalls jetzt um ihre Einstellung als Offizierbewerber der Luftwaffe zu bemühen, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung gesichert ist. Aktive Offiziere stellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panzerdivision Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.

Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abschluß der Schulausbildung und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, sondern Reserveoffizier werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Panzerdivision Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihre Bewerbungsgesuche an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein.

Annahmestelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe (8) Breslau, Hindenburg-Platz 13

Annahmestelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe (20) Hannover, Eschersstr. 12.

Annahmestelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe (13 b) München 30, Jungfernturm-Straße 1.

Annahmestelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe (12 e) Wien 18, Schopenhauerstraße 44—46. Bewerber für die **Ingenieuroffizier-Laufbahn** (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt).

Annahmestelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe (15) Bad Blankenburg-Thüringen. Bewerber für die **Sanitätsoffizier-Laufbahn** (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt) wenden sich an den zuständigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos sowie für Sanitätsoffiziere der zuständige Luftgauarzt.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
General für Nachwuchs Luftwaffe.

Arbeitsmarkt

Für das Schwimmbad in der Marienstraße und das Schwimmbad in Boch.-Dahlhausen werden sofort **zwei Schwimmeister(innen)** gesucht. Bewerber(innen) wollen sich ungehend im Personalamt, Rathaus, Bochum, Zimmer 141, melden.
Der Oberbürgermeister.

Tüchtiger Fahrer für meinen Straßenschlepper gesucht. Schulte-Bockholt, E.-Steele, Ruf Essen 80885.

Heizer gesucht, der auch kleine Reparaturen ausführen kann u. Gartenarbeit übernimmt. Evangelisches Krankenhaus Bochum-Linden.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3.

Für unsern Bezirk Voßnacken (Langenberg) suchen wir eine tüchtige **Zeitungsbotin oder Boten.** Die Heimat am Mittag, Ruf 170 Langenberg oder Hattingen 2941.

Für den Bezirk Freisenbruch, E.-Steele (Bochumer Str., Vietingstr., Bommerbank, Hellweg, Märkische Str.) **Boten oder Botin** für sofort gesucht. Die Heimat am Mittag, Ruf Essen 80492.

Für den Bezirk Westfalenstr. in E.-Steele suchen wir für sofort einen **Boten** oder **Botin** zur Aushilfe. Die Heimat am Mittag. Ruf Essen 80492.

Tausch / Kauf / Verkauf

Kindersportwagen gegen Damensommermantel (helle Seide) zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Kinderoberbett geg. Kinder-Sportwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Tisch und Bettstelle mit Matratze dringend zu kaufen gesucht. Kleifges, B.-Dahlhausen, Hasenwinkler Straße 67.

Metall-Bettstelle m. Matratzen, 1½schl., gegen Couch zu tauschen, evtl. auch Couch zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 4740 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Kleines Kinderbett (70×1,15 cm) gegen gebr. Zimmerofen oder elektr. Heizkörper zu tauschen gesucht. Berkenbusch, Wodantal 38 über Hattingen-Ruhr.

Koffer-Grammophon mit 32 Platten, gegen Wintermantel und Schuhe, Gr. 37, für 14jähriges Mädchen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Lautsprecher, auch reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 4723 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Braune Damensportschuhe, Gr. 37, geg. gleichw., Gr. 39, zu tauschen gesucht. Hattingen, Grabenstraße 19, nur nachm.

Guter **Damenübergangsmantel** oder Herrenanzug gegen guterh. Tiefbau-Kinderwagen, am liebsten Korb, zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Steele.

Ia. Porreepflanzen abzugeben. Köster, Hattingen, Homberg 22.

Von 3 hochtr. Kühen 2 nach Käuferswahl z. **verkaufen.** Bauer Erwin Stens, Hattingen-Winz, Fährstraße 1.

Weibl. Heidschnuckenschaf gegen Geflügel zu tauschen gesucht. Niederwenigern, Langestraße 42.

Kleiner Schäferhund zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Verloren / Gefunden

Aktentasche mit Inhalt von Schulenburg bis Lembeck verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Braune Geldbörse m. größ. Inhalt in Dahlhausen verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle B.-Linden.

Heiraten

Fräulein, 45 Jahre, gut aussch., häuslich und solide, wünscht charaktervollen Herrn, Angestellten od. Geschäftsmann, kennenzulernen, zwecks Heirat. Nur ernstgemeinte Angebote unter Nr. 4727 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Witwer, Anfang der sechziger Jahre, sucht die Bekanntschaft einer Dame oder Witwe, ohne Anhang, am liebsten vom Lande, zwecks Heirat. Angebote unter Nr. 4721 a. d. Geschäftsst. in Hattingen.

Verschiedenes

Tapeten, streichfertige Farben für Behelfsheime usw. liefert an Bezugsberechtigte Gustav Hüls, E.-Steele, Bochumer Straße 26, Ruf Essen 80210.

Gewissenhafte und saubere Ausführung von **Reparaturen** an Wassermotoren u. Wringer (ausgenommen Walzenreparaturen). Annahme: Richard Pauls, E.-Steele, Bochumer Straße 21.

Teeres Zimmer gesucht. Offerten unter Nr. 4738 an die Gesch. in Hattingen.

Voigtländer-Kameras und Objektive. Längst aller Welt bekannt als stolze Leistung der vielgerühmten deutschen Fototechnik. Sie werden wieder ihre Rolle spielen wie nach so manchem Kriege schon, gestützt auf hundert Jahre Tradition.

. . . . und die erst abends einkaufen können?

Auch sie wollen von den knappen, aber markenfreien Nahrungsmitteln, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfeln, etwas bekommen. Deshalb sollten alle, die tagsüber einkaufen können, nicht zuviel verlangen, damit dem Kaufmann eine gerechte Verteilung möglich ist. Kameradschaft geht über alles und hilft allen, die für den Sieg arbeiten.



Veranstaltungen

Ab heute in Wiederaufführung:
Die Pompadour
Käthe von Nagy, Willy Eichberger, Leo Slezak, Rudolf Carl.
Die Deutsche Wochenschau!
Technisches Porzellan — Kulturfilm
Jugendliche zugelassen!
Tägl. 2.35, 4.45, 7.00 Uhr.
Gloria-Theater
E.-Steele, Krayer Str. 45 / Ruf 80394

Dienstag 20. Juni

Central-Theater Hattingen
Nora
Täglich 3.00 5.05 7.30 Uhr
Wochenschau nachher
Jugendl. üb. 14 Jahre zugelassen!

UFA im Vereinshaus
Bochum, Mühlenstraße 25
Träumerei
Täglich 1.30, 4.00 u. 6.30 Uhr
Jugendliche zugelassen!

Lichtburg, Bochum, Königsallee
Johann
Täglich 3.00 und 6.00 Uhr
Jugendl. unt. 18 Jahr. nicht zugel.!

Apollo / B.-Weitmar
Rheinische Brautfahrt
Täglich 5.00 und 7.30 Uhr.
Für Jugendliche verboten!

LICHTBURG
HATTINGEN
Ab heute bis Donnerstag!
Der eindrucksstarke spanische Spitzenfilm:
Blutzeugen
Das eigenartige packende Schicksal einer spanischen Offiziersfamilie mit Alfredo Mayo, Anna Marisecal
Täglich **2.50, 5.00, 7.**
Letzter Hauptfilm **7.50**
Die Wochenschau vorher.
Nicht für Jugendliche!

Das Städt. Orchester Bochum
Beethoven-Festkonzerte zum 25jähr. Bestehen des Städtischen Orchester
7. Veranstaltung:
Dienstag, 20. Juni, 18.30 Uhr, im Rathaus. — Vormiete:
12. Kammer-Konzert
Sonate f. Violine u. Klavier G-Dur, op. 30 Nr. 3 / Sonate „Pathétique" für Klavier, c-moll, op. 13 / Trio f. Klavier, Violine u. Violoncello, D-Dur, op. 70 Nr. 1 (Geistertrio).
Ausführende: *Gerhard Puchelt* (Klavier), *Erw. Häuster* (Violine), *Karl Fränkle* (Violoncello).
Karten zum Preise von RM. 2.— an der Konzertkasse im Stadttheater und an der Abendkasse im Rathaus.
8. Veranstaltung:
Donnerstag, 22. Juni, 18.30 Uhr, im Stadttheater. Vormiete:
15. Haupt-Konzert
Symphonie Nr. 8, F-Dur, op. 93; Klavierkonzert, Es-Dur, op. 73; Symphonie Nr. 7, A-Dur, op. 92.
Solist: *Erik Then-Bergh* (Klavier), Leitung: Generalmusikdirekt. Klaus Nettstraeter.
Preise: RM. 1.— bis 5.—. Vorverkauf ab Dienstag, den 20. Juni.

Lida-Theater, B.-Linden
3 Tage, Dienstag bis Donnerstag:
Meine Frau die Perle
Wochentags 2 geschl. Vorstellungen
Kassenöffnung 3.00 und 6.15 Uhr.
Wochenschau 3.45, Kulturfilm 4 Uhr
Hauptfilm 4.15 Uhr.
2. Vorst.: Kulturfilm 7 Uhr, Wochenschau 7.15, Hauptfilm 7.30 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen!

Schauburg, B.-Linden
Von Dienstag bis Donnerstag:
Ich bin Sebastian Ott
mit Willi Forst, Trude Marlen, Gustav Dießel, Paul Hörbiger.
Für Jugendliche verboten!

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum
Dienstag, 20. 6., 19—21.15 Uhr, C 22: „Sturmflut". Preise III
Mittwoch, 21. 6., 18—21.15 Uhr, Gelb 11: „Don Carlos". Preise III

Güterwagenausbesserung der Deutschen Reichsbahn

Die gewaltig gestiegenen Verkehrsleistungen der Deutschen Reichsbahn erfordern, daß die Fahrzeuge, vor allem die Güterwagen, mehr als bisher gepflegt und erhalten werden. Industrie- und Handwerksbetriebe, die Ausbesserungsarbeiten an Fahrzeugteilen oder ganzen Wagen übernehmen können, werden hiermit aufgefordert, sich an die nächstgelegene Reichsbahn-Werkstättendirektion (nachstehend aufgeführt) zu wenden:

Berlin W 35, Großadmiral-von-Koester-Ufer 3
Breslau 2, Malteserstraße 13
Dresden A., Wiener Straße 4
Hamburg-Altona, Museumstraße 39
Kassel, Kölnische Straße 81
Köln (Rhein), Kaiser-Friedrich-Ufer 3
Königsberg (Pr.), Vorstädtische Langgasse 117/121
München, Arnulfstraße 32
Stuttgart, Heilbronner Straße 7
Wien, Schwarzenbergplatz 3

Jeder Betrieb, der an der Schnellausbesserung der Fahrzeuge mitarbeitet, hilft sich selbst, denn umso besser kann sein Bedarf an Güterwagen von der Deutschen Reichsbahn befriedigt werden

Deutsche Reichsbahn
Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums.